

Der Holzarbeiter

Organ des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter Deutschlands.

Nr. 17.

Der „Holzarbeiter“ erscheint jeden Freitag und wird den Mitgliedern gratis zugestellt. — Für Nichtmitglieder ist der „Holzarbeiter“ nur durch die Post zum Preise von 1,50 Mk. pro Quartal zu beziehen. — Inseratannahme nur gegen Vorauszahlung. — Geldsendungen nur: Postcheckkonto 7718 Cöln.

Cöln, den 24. April 1914.

Intentionspreis für die viersp. Pettizelle 30 Pfg. Stellengesuche und Angebote, sowie Anzeigen der Zahlstellen kosten die Hälfte. Redaktion und Expedition befinden sich Cöln, Venloerwall 2. Telefonruf B. 1546. — Redaktionsschluss ist Montag Mittag.

15. Jahrg.

Vom Wesen und der Bedeutung der heutigen Organisationen.

Je verwickelter und komplizierter unser Geistes- und Wirtschaftsleben für den Einzelnen wird, um so mehr sucht er Anschluss an Gleichgesinnte, an Menschen mit denselben Zielen und Wünschen. Gewiss, jede Zeit hatte ihre Probleme und auch immer gab es umsichtige und weitschauende Personen, die die Fragen ihrer Zeit zu meistern und zu beherrschen suchten. Aber das letzte Vierteljahrhundert brachte doch eine unübersehbare Fülle von neuen Fragen aus der Natur- und Geisteswelt. Technik, Chemie, Industrialisierung, Bevölkerungszunahme sind einige Stichworte für die neuen Lebens- und Wirtschaftsfragen. An einer so bunten Fülle vermag sich der Einzelne nur schwer zu orientieren und sich darin nach seinem Wissen und Können durchzusetzen. Als Hilfsmittel dient ihm die Organisation, die Vereinigung ähnlich Denkender und ähnlich Wollender. In dieses mannigfaltige Denken, Wollen und Streben der Vereinigungen hineinzuwachsen, erscheint durchaus zeitgemäß.

Wer sehenden Auges durch die Welt geht, dem drängt sich das Bewusstsein auf, daß die Organisierten sehr häufig den Unorganisierten an Urteilsfähigkeit, Klugheit, Aufgewandtheit und Gewandtheit überlegen sind. Das ist kein Wunder. Die Verbandspresse, die Ortsgruppen und Generalversammlungen bieten viel Stoff für die Fortbildung, sie schützen vor Gefahren und fördern die Berufsangelegenheiten. Mit der Förderung der Berufsbildung wird da gleichzeitig auch ein Stück allgemeiner staatsbürgerlicher Bildung geleistet.

Die heutigen sozialen und wirtschaftlichen Organisationen entstammen nicht etwa der Laune und der Willkür einiger weniger; im Gegenteil: Sie sind fast alle

Kinder allgemein empfindender Zeitströmungen.

Ganz allgemein zeigen sie, wie sich große Gruppen von Berufstätigen und Gleichgesinnten zur Außenwelt und zum Leben stellen. Wie der frühere Justizminister Dr. Klein (Wien) in seinem sehr lehrreichen Buche über das Organisationswesen der Gegenwart ausführt, seien die freien Organisationen ein Protest gegen die Annahme, daß die Dinge in der Gesellschaft oder Menschheit sich von selbst machen, oder ausreichend und ersparend bloß von den offiziellen Organen der Gesamtheit hergestellt werden könnten. „Sie sind das Mittel der an der Zivilisation bewußt und freiwillig arbeitenden Privatpersonen und Ausornd der Überzeugung, daß solches Mitarbeiter unerlässlich ist.“ Sollten die Menschen einmal diesen Glauben verlieren oder es ihnen verwehrt werden, ihn weiterhin wie heute zu betätigen, dann wird auch das Organisationswesen zerfallen, und höchstens einige ärmliche Reste werden von seiner einstigen Größe zeugen.“

Wer von solcher Liebe für seinen Stoff befeuert ist, der wird manchen neuen Gesichtspunkt zu fördern imstande sein. Dr. Klein stellt das Leben und Wirken in den Vereinen, die Bedeutung und die Triebfeder der wirtschaftlichen Erwerbsgebilde neben die Beurteilung der Organisationen des Kampfes und der Werbetätigkeit.

Das Wunder, das die märchenhafte Vielseitigkeit unseres Lebens hervorgezaubert hat, das die Größe unserer Tage ausmacht, ist unbestritten die Organisation. Organisieren, das heißt doch Kräfte ordnen, Kräfte zusammenfassen, Kräfte richten, je von Vergebung abhalten. Das ganze unaufhaltbare Hineinwachsen in Weltwirtschaft, Weltverkehr, alle diese gewaltigen Anordnungen beruhen im Grunde auf der glücklichen Lösung der Organisationsfrage. Ein Zauberwort umfaßt das ganze Riesennetz von Verbindungen, das mich und jedes kleinste Gut, das ich auslaube und verbräuche, an Hunderte und Tausende von Arbeitshänden knüpft: die Organisation.

Was wir hier als den tiefen inneren Sinn erkannt haben, der unserem ganzen Sein zugrunde liegt, wird durch das Wort Organisation in einem äußeren, rein technisch-methodischen Sinne ausgedrückt. Erst zu diesem Begriffsinhalt noch das bewusste Wollen von einzelnen Menschen als Ergänzung hinzu, so haben wir die andere Bedeutung des Wortes Organisation, von der hier gesprochen werden soll und die Dr. Klein in den Bereich seiner Untersuchungen zieht. Hier bedeutet Organisation also eine Vereinigung von Gleichgesinnten, die Verstand, Geist und Willen an die Aufgabe setzen, irgend einem bestimmten Zwecke zu dienen.

Mit äußerster Vorsicht Schritt für Schritt tastet sich Dr. Klein in das Gebiet ein. Er zeigt, wie die letzte Voraussetzung für die Möglichkeit der Organisation in der Zielstrebigkeit und eigenwilligen Beschaffenheit der menschlichen Gesellschaft zu suchen ist. So vielfach die Pfade menschlichen Wollens auch verschlungen scheinen und auseinandergehen, es findet sich stets eine Mehrheit von Einzelnen, die denselben Gedanken nachfolgen oder die gleichen Interessen verbindet. Ein wirtschaftlicher Druck, welcher Art er auch sei, trifft nie vereinzelt nur einen Menschen. Ein neuer Gedanke, mag er, zum ersten Mal ausgesprochen, auch noch so klein erscheinen, er findet seine Gemetnde. Selbst eine ungewöhnliche Art, Vergnügens und Unterhaltungen zu suchen, kann damit rechnen, daß eine mehr oder minder große Schaar vorhanden

ist, die ähnliche Bedürfnisse empfindet, oder in der durch den Nachahmungstrieb doch ähnliche Bedürfnisse geweckt werden. Diese eigenartige Struktur der Gesellschaft ist der Boden, der für das Pflanzen und Entstehen von Vereinigungen aller Art empfänglich ist. Hieraus erklärt sich die Tatsache, daß selbst nützliche und wiberfönnige Gründungen möglich sind und sogar fortbestehen können.

Dr. Klein glaubt, daß man eine gewisse

Anlage im Menschen für die Gemeinschaft

annehmen müsse. Sowohl die Häufigkeit, mit der Vereinigungen gebildet werden, als auch die Leichtigkeit, mit der der Einzelne einen Teil seines Ichs zurückstellt, um Pflichten und Unbequemlichkeiten auf sich zu nehmen, legen diese Annahme nahe. Ein Turnverein oder ein Sportverein beweisen nicht viel. Sobald aber hunderte von Vereinen tausende von Mitgliedern für dieselbe Aufgabe sammeln, gibt das schon eher eine starke Berechtigung, einen starken Geselligkeitstrieb im Menschen daraus zu folgern. Dieser Gemeinschaftsinn des Menschen entwickelt sich schon im zartesten Kindesalter. Die Familie ist die Urzelle jeder Organisation. Die Eignung zu gemeinsamer Arbeit und Tätigkeit, zur Erfüllung der aus der Bergesellschaft entspringenden Pflichten wird hier durch Erziehung erworben. Was man von Personen, die sich organisieren, verlangen muß, sind Tugenden, die man zuerst in der Familiengemeinschaft kennen und ausüben lernt, ja, die man vielfach nirgendwo wieder so rein und stark vertreten findet. Treue und Vertrauen, Verträglichkeit und Unterordnung unter einen Gesamtzweck, das sind die völlig übereinstimmenden Grundlagen für das Gemeinschaftsbewußtsein in Familie und Organisation.

Lernt der Einzelne hier, bevor er noch sonst mit dem Leben in Verührung kommt, die wichtige Erkenntnis aufnehmen, daß es eine Ordnung gibt, die mehr umfaßt, als die Sorge seiner eigenen Selbstsucht kennt, so ist dafür gesorgt, daß sich fernerhin diese Urweisheit gesellschaftlichen Zusammenhanges befestigt und vertieft, sowie die Unabhängigkeit jenes Reges ihn umfaßt, mit dem das Leben den jungen Menschenbürger, von seinem ersten neugierigen Schritt ins öffentliche Leben an, gefangen hält. Der Mensch tritt in die großen Arbeitsgemeinschaften des Staates. Er gehört ihnen von nun an dauernd zu eigen. Wenn er die Schulbank verläßt, tritt er an seine Arbeitsstelle. Ueberall herrscht gemeinschaftliches Ermen, Arbeiten, Handeln und Genießen. Werkstätten und Fabriken, Aemter und Handelshäuser zwingen den Menschen in irgendwelche Gemeinschaften. Ja, gemeinsame Sitten und Einrichtungen führen ihn auch noch dort, wo er sein Vergnügen sucht, seine Erholung ersehnt, seiner Erbauung nachgehen will. Die Milittärpflicht ist ein weiteres Glied in dieser großen Kette der Pflichten und Erziehungsmittel für die Organisationen. Der Einzelne sieht sich immer nur in Reih und Glied mit den übrigen, in seinen Absichten und Zielen wird er großen Teils durch die übrigen bestimmt und beeinflusst. Seine Stellung in der Gesellschaft, die er sonst so leicht vergißt, wird ihm grell vor Augen gerückt. Die Gemeinschaft ruft in denen, die sie bilden, vielfach die gleichen Gedanken und Gefühle wach.

Gleiche Sorgen und gleiches Streben

ketten die Menschen aneinander. Und nicht zuletzt wird in den großen natürlichen Gemeinschaften der Menschen, in der Kommune und im Staat, eine Verdichtung des Gefüges erzielt. Ein Druck vernichtet entweder oder er konprimiert.

Teils angeboren vielleicht, teils in der Gesellschaft erworben, fast unbewußt und zwangsläufig treibt es die Menschen zusammen. Gemeinsam erstreben sie ihre Ziele, ja vielmehr, sie müssen sie gemeinsam erstreben, um den Erfolg sicher zu bannen. Kann der Mensch nicht auch andere Wege beschreiten, die ihn vorwärts bringen, seiner Sehnsucht entgegen? Kann nicht der, der seine Lage verbessern will, sich auch auf Bitten und Unterhandeln verlassen? Kann er sich nicht auf die Hilfe des Staats verlassen? Kann er nicht versuchen, eine andere Arbeitsgelegenheit zu finden, die bessere Daseinsmöglichkeiten bietet? Alles das könnte er, aber er vertraut seine Organisation damit. Eine starke fühlbare Berechtigung muß ein solches Unternehmen tragen, denn er stellt hohe Anforderungen an den Einzelnen. Er muß Opfer an Zeit und Geld bringen. Er muß lernen, seine eigenen Wünsche zurückzustellen. Nicht ohne tiefe innere Gründe wird er das tun.

Wahrlich, die Gründe sind nicht geringfügig. In scharfer Gliederung stellt sie Dr. Klein zusammen. Da ist als erster zu nennen:

Die große Kraftsteigerung, die das Wollen und Wirken in der Gemeinschaft auslöst.

Die Mittel, der Geist, der Verstand, der Wille sie mehrten sich, sie erhalten ihre Macht und ihre zwingende Größe in der Organisation. Es ist das Energiemoment, das unsere Zeit befeuert. Nicht ohne Kraftsteigerung kann man erwarten, etwas durchzusetzen, mögen es nun wirtschaftliche Interessen sein, die vertreten werden sollen, möge es eine Idee sein, deren Verwirklichung man erstrebt. Selbst die umfassenden Probleme der Wissenschaft müssen sich häufig der Organisation bedienen. Nur mit ihrer Hilfe ist es möglich gewesen, die gewaltige Leistung der Aufnahme des Sternenhimmels vorzunehmen, oder Aufgaben zu lösen, wie die der Röntgenforschung. Durch die gemeinsame Bormahme von Versuchen, durch den gegenseitigen Austausch einzelner Erfahrungen

wird jedes Mitglied wieder für sich gestärkt, tüchtiger und geschickter, leistungsfähiger.

Die Energiesteigerung erklärt die große Bedeutung der Organisation für jeden wirtschaftlichen, wissenschaftlichen, politischen oder Werbezweck. Aber noch ist das Geheimnis dieser großen Erscheinung nicht völlig geklärt. Man vergißt zu häufig, daß noch eine andere Tatsache die unumstößliche Kraft der menschlichen Vereinigung bedingt. Es ist jenes Wunder, das so vielfach in unserer Zeit die größten Erfolge erzielt hat: die Arbeitsteilung. Die gesamte Wirtschaft, das ganze Leben unserer Tage bedient sich ja dieses Grundgesetzes in der Berufsgliederung, in der Einrichtung des einzelnen Unternehmens, im Aufbau der öffentlichen Verwaltung, in der Wissenschaft. Die Erfahrung zeigte, daß die dem Einzelnen überlassene Tätigkeit noch viel gemeinsames enthält. Geleitet von dem Gedanken der Zweckmäßigkeit schuf die Arbeitsteilung viele neue Einrichtungen und Organisationen, neue Aemter und Stellen innerhalb der Organisationen. Die Industrie ist ein Beispiel dafür. In ihr entstanden wirtschaftliche Verbände und Spezialverbände für technische Fragen, Vereinigungen von Bränden und Gewerbevereine, Versicherungsverbände, Zentralstellen zur Vorbereitung von Handelsverträgen und vieles andere mehr. Nehliches zeigt sich auch, um ein Beispiel aus dem geistigen Kampfesleben zu berühren, in den politischen Parteien. Immer mehr versuchen sie, ihre Mitglieder geistig, wirtschaftlich und gesellschaftlich zu erfassen und zu umschließen. Jugend- und Frauenorganisationen verwickeln und erweitern dieses Streben. Nicht nur auf einen höheren Energiegrad ist es hier abgesehen. Man erhofft vielmehr insbesondere eine bessere Information, Winke und Erfahrungen über neue Methoden der Arbeit, die Abwendung von besonderen Nachteilen, eine Klärung der Meinungen und Wünsche, schließlich auch eine Aufklärung derjenigen, die vielleicht bisher eine Seite in ihren Bestrebungen weniger beachtet und gepflegt.

Die wirtschaftlichen Vereinigungen verdanken ihr Entstehen natürlich des weiteren dem Gewinnstreben, dem Verlangen nach einer höheren Rente, dem Wunsche, im Betriebe die größte Wirtschaftlichkeit zu erreichen. Das ist der ausschlaggebende Grund für alle Erwerbsgesellschaften. Bei den Gründern einer Aktiengesellschaft erscheint er als Spekulation auf die weite Ausbreitung des geschäftlichen Unternehmens, bei den Bankleuten als Hoffnung auf den Börsengewinn. Die Kosten des Großbetriebes sind heute bestimmend für den Markt. Die anderen Unternehmungen suchen daher ihnen möglichst nahe zu kommen. In den wirtschaftlichen Vereinigungen findet dieses Streben nach Verbesserung der Betriebe vielfach seinen Ausdruck. Die Wirtschaftlichkeit spielt aber auch noch in weiterem Umfange eine Rolle für die Organisationen. Bei Versicherungen auf Gegenseitigkeit, bei Hausfrauenvereinen, bei Gesellschaften für Streifenbeschädigungen, Vereinen für Dampfesselreparaturen und anderen, ja, auch bei Geselligkeits- und Unterhaltungsvereinen ist dieses Motiv als Grund für das Entstehen nicht zu unterschätzen, häufig sogar ist es das treibende.

Neben dem Gewinnstreben tritt sichtbar die Konkurrenz, undigigkeit als organisationalfördernde Tatsache hervor. Des mehrfach genannte Verfasser nennt die Konkurrenz die Peitsche des Wettbewerbs. Es ist nur zu sehr bekannt, daß sie zwingt, sich rastlos umzusehen, das Beste zu geben und alle Kräfte auf äußerste anzuspannen. Es muß viel riskiert werden, es gibt keine Stückerheit und kein Ausruhen, das heute Errungene kann morgen ein neuer Konkurrent zunichte machen, und die preisbrüdernde Wirkung des freien Wettbewerbs hat außerdem zur Folge, daß durchschnittlich mit geringerem Gewinn vorlieb gewonnen werden muß. Die freie Konkurrenz sei dem Deutschen nie so unmittelbar Bedürfnis geworden, wie dem Engländer, in der Wissenschaft habe sie immer Gegner gehabt. Auch im öffentlichen Leben ist derlei üblich. Das automatische Vorrücken, das das Ausleseprinzip der besseren Leistung durch das mechanische ersetzt, wird vielfach bevorzugt. Und in den freien Berufen glaubt man nicht mehr so recht an die allbeglückende Freiheit. Sogar Bühnendichter und Komponisten tun sich zusammen, um gemeinsame Normen für die Bewertung ihrer Werke aufzustellen. Rastlos verspüren auch die Gewerbetreibenden die harte Konkurrenz. Als man den Kampf aller gegen alle einseh, vereinigte man sich, um Preisunterbietung hintanzuhalten, die Aufträge besser zu verteilen, sich eine gewisse Kundenschaft zu garantieren. So ist also überall zu sehen, daß die Auswüchse der Konkurrenz der Organisation überaus günstig sind.

Organisation will immer heißen, Vollständigkeit, Durcharbeitung eines Gebietes erstreben:

Die große Zahl zu erreichen, die Massen zu gewinnen.

„Der Mensch braucht Umgebung, verlangt nach ihr und hat Angst vor ihr, er fürchtet das Alleinsein und fürchtet die Menge; er ist für beides zu schwach.“ Die Menge zieht ihn an und stößt ihn ab, und nur die allergrößten Menschen und die innerlich Aermsten sind nach Klein von der Pein dieses Hangens und Bangens verschont. Die Einzelperson will nicht im Ozean der Masse untergehen und ist deshalb bemüht, was ihr am Herzen liegt und ihr lieb ist, soweit es geht, in den Massen zu verankern, in der Menge dafür einen Rückhalt zu gewinnen. In der Organisation erhebt sie es zu größerer und bleibenderer Bedeutung. Je mehr

Organisationen es aber gibt, und je mehr man an ihre Zweckmäßigkeit glauben lernt, desto leistungsfähiger werden sie gebildet und desto eher schließt man sich ihnen an." Es wird von vorn herein angenommen, daß bestimmte private Angelegenheiten und soziale Interessen, soweit nicht die öffentliche Verwaltung sich ihrer annimmt, am besten durch Verständigung und gemeinsames Vorgehen erledigt werden. Gewohnheit und Nachahmung machen sich ebenfalls geltend. Entgegengesetzte Interessen tauchen auf einmal auf, und auch sie sinken sich wieder in der Organisation. Wo persönliche Freizügigkeit und Ehrgeiz aufkommen, da ist wiederum Boden für besondere Organisationen. Natürlich verliert dadurch der ursprüngliche und grundlegende Gedanke für die Organisation an Bedeutung. Zufälliges, Neugieriges, Persönliches überdeckt die Organisation. Die berechtigte Organisation beruht auf Notwendigkeiten, die vielen einleuchten, und da sie sich als zweckmäßig erweisen haben, dann ins Leben übergehen.

Die frei gebildeten Organisationen sind den Zwangsorganisationen fast immer überlegen. Sie können sich Veränderungen leichter anpassen, in ihre Ziele hineinwachsen und rascher den Forderungen auf gesellschaftlichen und wirtschaftlichem Gebiet folgen. Sie sollen zeitgemäß und zeitbereit sein, d. h. nicht auf Schwärme schwören, die vielleicht einmal richtig waren, nunmehr aber ihre Berechtigung verloren haben. Das allgemeine Endziel ist der Frieden, in dem sie landen wollen, die Einzelaufgaben und Zwecke sind die Segel, die nach dem Winde zu stellen sind. Also: Das Ziel ist im Auge zu behalten, aber die Mittel zur Erreichung des Ziels müssen beweglich sein; sie müssen dem Zeitgeist angepaßt werden und die Lenker der Geschicke der Organisationen müssen die Kunst der Diplomatie kennen. Fab.

Qualitätsarbeit und Arbeiterfrage.

Mit der zunehmenden Industrialisierung mancher Länder, die bis dahin Ausfuhrgebiete für deutsche Industrieerzeugnisse waren, sieht sich Deutschland vor wichtige Fragen gestellt. Bekanntlich ist unsere deutsche Produktion so stark, daß der heimische Markt schon seit langem die deutschen Erzeugnisse nicht alle aufnehmen kann. Im Jahre 1913 erreichte die deutsche Ausfuhr die Rekordhöhe von 10,081 Milliarden Mark Wert. Mit der zunehmenden Konkurrenz anderer Länder auf dem Auslandsmarkt wird die Frage brennend: Wie bringen wir die noch immer steigenden deutschen Warenmassen unter?

Ohne Zweifel hat die Ausfuhrindustrie, das Ausfuhr-gewerbe an dieser Frage das höchste Interesse. Ob und in welchem Grade deren Wünsche bei den kommenden Zoll- und handelspolitischen Verhandlungen Berücksichtigung verdienen, diese Frage wird zu einem parteipolitischen Streitpunkt werden, soll uns daher nicht beschäftigen. In wirtschaftspolitischer Hinsicht ist aber eine andere Frage wichtig: Ist Deutschlands Ausfuhrindustrie wettbewerbsfähig auf die Dauer? Kann die deutsche Ware mit der Auslandsware konkurrieren? In den letzten Jahren des letzten Jahrhunderts, als die deutsche Ausfuhr noch gering war, erhielt deutsche Ware die Bezeichnung „billig und schlecht“. Das war um die Zeit der Weltausstellung in Wien anno 1873. Seitdem ist's anders geworden. 1887 erreichte die deutsche Ausfuhr den Betrag von 3,18 Milliarden. Die deutsche Konkurrenz war dem Industrielande Großbritannien bereits ungleich geworden. Ein Gesetz, das von der Einfuhrware ein Erkennungszeichen des Ursprungslandes forderte, sollte besonders gegen die deutsche Einfuhr schützen. Das „Made in Ger-

many“ hat aber seinen Zweck verfehlt. Englische und andere Käufer deutscher Ware hatten und haben sich überzeugt, daß die deutsche Ware im allgemeinen als „billig und gut“ zu gelten hat. Hier liegt auch das Rätsel des Erfolges. Bei gleichem Preise ist deutsche Ware in der Regel besser als die des Auslandes. Die amerikanischen Konsulatsvertreter der Vereinigten Staaten haben in dieser Beziehung nach ihrem Lande berichtet. Wie Univ.-Prof. Dr. von Wiese und Kaiserwaldau in einem Vortrage über „Weltwirtschaftliche Probleme Ostasiens“ auf der Tagung des Vereins deutscher Eisenhüttenleute Ende 1913 erklärte, wächse auch in China die Gefahr der Zurückdrängung der deutschen Einfuhr. Zu den „Erfordernissen“, die dieser Gefahr vorbeugen sollen, rechnet Prof. von Wiese „den weiteren Ausbau der Lieferungen von „Qualitätsware“ unter genauer Anpassung an die Bedürfnisse des chinesischen Marktes“. In einem Artikel der Mitteilungen des Deutsch-Kanadischen Wirtschaftsvereins von diesem Frühjahr wird lebhaft Klage über Ramschverkäufe einiger deutscher Firmen geführt und gesagt: „Die Einfuhr deutscher „Qualitätsware“ nach Kanada ist eine Notwendigkeit.“ In kaum einem andern Staate der Welt legt man soviel Wert auf gute Beschaffenheit, wie gerade in Kanada. Die Waren werden ganz der Güte entsprechend bezahlt, weil die im allgemeinen in Wohlstand lebende Bevölkerung nicht so genau mit dem Gelde zu rechnen braucht.“ — Also Qualitätsware.

Mit der Feststellung, daß die deutschen Erzeugnisse sich einen guten Ruf auf dem Weltmarkte erworben haben, wird auch den deutschen Arbeitern ein günstiges Zeugnis ausgestellt, sind sie doch in hervorragender Weise an der Herstellung beteiligt. Durch diese Auslandsverkäufe hat das deutsche Nationalvermögen einen erheblichen Millionenzuwachs erhalten. Der Anteil, den die Arbeiterchaft an diesen Gewinnen erhalten hat, kann aber als ausreichend nicht bezeichnet werden. Es ist nicht richtig, auf Grund der großen Zahlen des Nationalvermögens zu behaupten, dem deutschen Volke, der Arbeiterchaft ginge es glänzend. Wie ein Mitarbeiter der Köln. Bzg. in Nr. 268/1914 bemerkt, „kann der Reichtum eines Volkes nimmermehr auf Grund einfacher Additionen aller vorhandenen Vermögenswerte beurteilt werden.“ Was nützen dem deutschen Volke jene großen Vermögen, die sich in den Händen der sogenannten „Finanzaristokratie“ befinden?

Wer die Gesamtlage der deutschen Arbeiterchaft auf der einen Seite und den Milliardenzuwachs der Riesenvermögen auf der anderen Seite besieht, der muß zugeben, daß — trotz einer verhältnismäßigen Verbesserung gegen früher — die Lage der deutschen Arbeiter noch sehr viel zu wünschen übrig läßt und der Gewerkschaftsarbeit noch manches vorbehalten ist. Wenn wir auch eine „vollständige Freiwerterwirtschaft der Großkapitalmächte“ nicht haben, wie die nordamerikanischen Zustände von einem bekannten deutschen Volkswirtschaftler bezeichnet wurden, so gewinnt doch auch in Deutschland das Großkapital immer mehr Einfluß, der rücksichtslos, nicht zuletzt gegen die Arbeiter ausgenutzt wird.

In einer Eingliederung des Arbeiterstandes in den Volksorganismus ist es noch nicht gekommen. Ein großer Teil der Ausfuhrindustrie — Kohlen und Eisen — ist der größte Gegner. Zu dieser Eingliederung gehören als Einzelwerte: Verbindungsrecht, angemessener Gewinnanteil entsprechend der Mitwirkung an der Schaffung der Vermögenswerte, ausreichende Ruhezeit. Wenn nun in Zukunft die „Qualität“ der Ware in steigendem Maße verbessert werden soll, werden

auch höhere Anforderungen an die Leistungsfähigkeit des deutschen Arbeiters gestellt werden. Seine Nervenkraft werden noch mehr angespannt werden. Für die Steigerung der Leistungsfähigkeit ist Voraussetzung die Sicherheit seiner Existenz, Zeit, Geld und Gelegenheit der Weiterbildung, soll nicht Raubbau getrieben werden an seiner Kraft. Das gilt ja vor allem für kunstgewerbliche und handwerkliche Arbeiter, gilt aber auch für zahlreiche Industriearbeiter. Je feiner die Maschinen, um so höhere Anforderungen werden an die Sinne, an die Geschicklichkeit des Arbeiters, der Arbeiterin gestellt. Die Statistik über das Lebensalter der Beschäftigten in den verschiedenen Berufen bestätigt das. Nicht zu vergessen wäre, daß ein nennenswerter Teil von Erfindungen, maschineller Verbesserungen und Patente von Arbeitern geliefert werden.

Deutsche Arbeit — beste Qualität! ist also die Parole. Gut, die christlich-nationalen Arbeiter sind gewillt, ihr Teil dazu beizutragen, daß die deutsche Arbeit konkurrenzfähig bleibt. Soll aber die deutsche Arbeiterchaft den steigenden Anforderungen auf die Dauer gewachsen sein, dann ist es nötig, daß das deutsche Unternehmertum — in erster Linie das Großkapital — den Wünschen der organisierten Arbeiterchaft mehr als bisher Rechnung trägt.

Bohren, Bohrer und Bohrmaschinen.

Unter dem Fachausdruck „Bohren aus dem Vollen“ versteht man die Verwandlung des Holzes usw., kurz des Materials, welches einen zylindrischen Raumteil des Werkstückes ausfüllt, in Späne oder je nachdem in Holzmehl, Steinstaub usw. Den derweise entstehenden Hohlraum aber nennt man Bohrloch. Die Herstellung der Bohrlöcher ist der eigentliche freilich oft nur mittelbare Zweck des Bohrens aus dem Vollen, des Bohrens im engeren Sinne. Im Benutzen und event. Erweitern des Bohrloches liegt dagegen gemeintlich der praktische Zweck des Bohrens, der auch in der verhältnismäßig leichten, sicheren Herstellung der Bohrlöcher begründet ist. Die Werkzeuge zum Bohren heißen Bohrer. Der Bohrer macht in der Regel sowohl die Arbeitsbewegung als auch die sog. Schaltbewegung.

Erweitert man einen annähernd zylindrischen Hohlraum, z. B. ein starkes Bohrloch mittels rotierender Werkzeuge gleichmäßig dadurch, daß man von der Bohrwand Späne abtrennt, so heißt man diese Arbeit im Gegensatz zum Bohren aus dem Vollen „Ausbohren“. Man hat einerseits für bestimmte Arbeitsmaterialien konstruierte Bohrer, z. B. Holz-, Metall-, Steinbohrer in Gebrauch und es muß der Bohrer selbstverständlich um so präzisere Arbeit leisten, je härter und edler das Material der Werkstücke ist; zur Erzielung großer Akkurateffe und Leberkeit der Bohrarbeit und größerer Arbeitsleistungen tritt für den Bohrer das Bohrgewerkzeug in Anwendung. Bohrgewerkzeuge sind Vorrichtungen, mit deren Hilfe die Arbeiterhand den Bohrer zur Wirkung bringt, und die gestatten müssen, den Bohrer zu drehen und zugleich gegen das Werkstück so zu drücken, daß seine Schneide eindringt und Späne abtrennt, bezw. auch noch aushebt. Man unterscheidet Bohrgewerkzeuge mit intermittierender (zeitweiliger, absetzender) und solche mit stetiger Bewegung. Die Bohrgewerkzeuge mit intermittierender oder aussetzender Bewegung sind nur zum Bohren kleinerer, 1—4 mm Durchmesser aufweisender Löcher passend, Bohrgewerkzeuge mit stetiger Bewegung aber lassen Bohrlocher mit 4—20 mm Durchmes-

Es lebe das Leben!

Was ist das Leben? Leben ist Kampf, ist Kraftentfaltung. Leben ist Tat, ist Fortschritt. Leben heißt Streben und Schaffen.

Sie öde und fremdlos schien uns das Leben vor wenigen Wochen noch. Die kühnen Tannen des Bergwaldes, der Fluß und die Felder lie parierten noch von Eis und Schnee. Jetzt, da durch den lauchenden Frühling, durch den alles belebenden Sonnenschein, der Bann des Todes in der Natur gewichen, erichnet uns Menschen auch das Leben in schönerem Glanz. Goldener Sonnenschein bestrahlt die schöne Gotteserde und die Zahl der farbenprächtigen Blütenlein, die ob ihres Anblicks zum Leben erstanden, ist Legion.

Doppelt begehrenswert und glückverheißend erichnet da das Leben derjenigen unserer jungen Kollegen, die heuer den Gefellenbrief erhalten haben. Der Ernst ist nun Schilfe. Es lebe das Leben! So ruft er im Volkgefühl der erlangten Freiheit. Der Frühling des Lebens, der ihm nun im bloßen Atemschöpfen einen Hochgenuss bietet, ist für ihn gekommen. Er will diesen Frühling aber auch benutzen, vor allem dazu, um auch einmal das Leben und Treiben jenseits des Horizonts zu studieren, innerhalb dessen sich seit her sein Leben und Denken abspielte. Alle die Orte und Verhältnisse will er jetzt sehen und studieren, von denen ihm die Schilfen, die er während der Lehrzeit kennen lernte, erzählten. Er träumt vom Meeresstrand, von den mit ewigem Schnee bedeckten Bergen, von dem Strudel der Weltstadt und von der bienendurchdrungenen einsamen Heide.

Zum Anfang des Raies steht er vielleicht schon am Strande des Meeres. Staunend betrachtet er die bunte Schönheit, aus der Inseln und Landzungen malerisch herauswachsen. Kleine Wellen häpfen an seinen Füßen auf den gelben Dünenrand. Sie erzählen ihm von fernem fremdem Geschehen und von den Meeresriesen. Eingehend betrachtet er sich das Leben und Treiben im Hafen. Der Hafen. Das ist die Pforte, die in die weite Welt führt. Für so manchen die Pforte zu Ehren und Reichtum, für so viele die Pforte der Enttäuschung und des Unglücks; für so viele gar

die Pforte zu einem namenlosen Grab auf feuchtem Grunde. Das schwankende Schiff, seine Pläne und Hoffnungen, mag er aber doch nicht so leichtfertig in Wind und Meereswoge zu stoßen. Er begnügt sich mit einem Augenscheinstermin vom festen Lande aus. Vielleicht riskiert er auch eine kleine Probefahrt. Der Drang nach sachlicher Weiterbildung treibt ihn zeitig wieder landein nach den Brennpunkten der Industrie.

Einfach spähend steht er vor den modernen Triebwerken seines Berufs. Er sieht darin all die Maschinen, die das, was er zu Hause unter Anwendung von viel Zeit und Mühe mit der Hand herstellte, massenweise schnell und mühelos produzieren. Die Maschinen und Motore, die Räder und Riemen sie rattern und surren das Lied vom Menschenfieg. Das Lied des modernen Wirtschaftslebens.

Es lebe das Leben! So hat er kampfesunntig ausgerufen beim Abschied von der Heimat. Ein Leben mit festen Grundsätzen hat ihm vorgezeichnet, mit sittlichen Normen und Idealen. Anders konnte er sich das Leben nicht vorstellen, auf Grund der Erziehung im Elternhaus. Er hat nicht flegelstroh ausgerufen: Es lebe das Leben! um draußen in der Welt, in sinnlosen und schrankenlosen Lebensgenüssen seine Lebenskräfte zu vergeuden und nach Jahren als Schiffbrüchiger an Leib und Seele in die Heimat zurückzukehren. Er hat diesen frohen Kampfruf vielmehr erschallen lassen, um darzutun, daß er den Kampf für seine Ueberzeugung, für seine Weltanschauung nicht scheut, daß er bereit ist, mit jedem Gegner die Klinge zu kreuzen. Wird er aber den Gegnern, die ihn wegen seiner Ideale unermüdlich attackieren, nicht mit tödlicher Sicherheit erliegen, wenn er nicht zu rechter Zeit Fühlung nimmt mit seinen Gefinnungsgenossen, wo möglich schon in der Heimat?

Bist du organisiert? So wird ihn der rote Werber vielleicht schon am Bahnhof oder in der Herberge erganieren. Gelingt es dem Werber, ihn ins rote Volksthaus zu bugieren, wo man ihn zur Arbeitsvermittlung hinlockt, so ist er, trotz aller guten Vorsätze, schon halb für die rote Partei gewonnen. Gesellschaft, Umgang, Broschüren, Zeitungen und Flugblätter, mit welchen man ihn mit peinlicher Gewissenhaftigkeit verporzt, besorgen natürlich in denber für-

zester Frist das übrige. Der Sturm des Zeitgeistes, der durch die Lande braust, hat wieder einmal einen einzelstehenden Baum entwurzelt.

Findet aber der junge Kollege Anschluß an seine christlich gesinnten Berufsgenossen, so hat er an ihnen eine Stütze auf der Arbeitsstätte, in der Gesellschaft, im Logis und überall. Man wird ihn dann auffordern mitzuhelfen in der Ständes- und Berufsorganisation und in allen übrigen Institutionen seiner Gesellschaft. Durch solche praktische Mitarbeit wird er dann gefestigt und so geschult, daß er alle Praktiken der Gegner durchschaut. Die Großstadt wird ihm dann nicht zum Verderben, sondern zu einer Hochschule, die ihm die Waffe für den Lebenskampf liefert. Diejenigen sind die besten Kämpfer, deren Mut im Feuer vor dem Feinde erprobt wurde. In der Heranbildung solcher Kämpfer für ihre Ideale, hat niemand so viel geleistet wie die konfessionellen Ständesvereine und die christlichen Berufsverbände. Der Kirche und Vaterland haben sie dadurch unschätzbare Dienste erwiesen.

Bei der Durchführung unseres Programms, da kennen wir keinen faulen Frieden, keinen Kompromiß, auch nicht gegenüber denen, die eigentlich in unserer Front stehen müßten, die aber in frevelhaftem Nichtstun ihr Dasein vergeuden und uns schließlich durch Quertreibern in den Rücken fallen. Wir wollen leben und kämpfen. Ein Kirchhofsfrieden aber bedeutet Schlaf, bedeutet Tod, ist fast gleichbedeutend mit der Preisgabe unserer Ideale.

Deshalb, du junger Kollege, der du durchaus in die Ferne willst, werde auch du ein Kämpfer in unseren Reihen. Stürme hinaus auf den höchsten Gipfel deiner Heimat und luge hinaus ins Land nach der fernsten Stadt, die da am Horizont mit ihren Zinnen und Schloten aufsteht und rufe es in die Welt hinaus:

Ich will kämpfen wie ein Mann. Mögen auch da draußen die Gegner von rechts und von links noch so blindwütig auf mich einströmen. Sie sollen mich nicht unterkriegen. Um die letzte Seele meiner Umgebung will ich mit ihnen ringen, keine soll ihnen durch mein Nichtstun zufließen. Ich will kämpfen für meine Ideale, für sie will ich leben. Es lebe das Leben!

ter machen. Zu den Bohrgeräten mit unterbrochener Bewegung zählen der Rollenbohrer, der noch bekanntere Drillbohrer und die Nennspindel, zu den Bohrgeräten mit stetiger Bewegung aber die für Tischlerarbeit „Bohrwinde“ genannte Brustleier, der Räderbohrer, die Bohrratsche und die Bohrkarbel in Verbindung mit einem Bohrgefesse. Von Drillbohrern sind auch solche für stetige Drehung konstruiert worden.

Die Bohrer für Holz, kurzweg Holzbohrer genannt, unterscheiden sich von den Metallbohrern vor allem dadurch erheblich, daß der Schneidwinkel und der Zugschärwinkel sehr spitz ausfallen, wodurch auch die ganze Gestalt des Bohrers eine andere wird. Die meist angewendeten Holzbohrer sind der sog. zentrische Schneckenbohrer, der Vöffelbohrer, der Zentrumböhrer und der sog. amerikanische Schraubbohrer. Der erstgenannte besitzt eine lange Schneidkante, die unten in eine kurze kegelförmige Zugkante übergeht. Die richtige Anfertigung des zentrischen Schneckenbohrers ist von besonderer Erfahrung und Geschicklichkeit abhängig. Ist aber dies Werkzeug richtig hergestellt, so bohrt man damit leicht und läuft nicht allzuviel Gefahr, das Holz beim Bohren zu sprengen oder zu spalten. Der Vöffelboden ist kegelförmig und es empfiehlt sich die Anwendung dieses Bohrers besonders in Fällen, wo das Arbeitsstück ganz zu durchbohren ist. Das zur Angel zugeschmiedete Ende wird häufig in einen Holzgriff eingeschlagen. Der Zentrumböhrer hat einen Vorschneidbezahl und eine messerartige Schneide von fast radialer Lage; er erhält die zentrische Spitze seine Führung. Der Vöffelboden fällt oben aus, wenn der Vorschneidbezahl des Bohrers scharf ist, wird die Vöffelwand ziemlich rein. Des ebenen Vöffelbodens halber ist der überhaupt häufig in Gebrauch stehende Zentrumböhrer für die Herstellung von Zapfenlöchern sehr geeignet. Zum Bohren langer Löcher, z. B. in Pfeifenrohren, wird der Vöffelbohrer benutzt, zum Ausbohren von Brunnenrohren nach dem mit einem Schneckenbohrer erfolgten Vorbohren des Hohlbohrers, der dem Vöffelbohrer ähnlich ist, aber nicht in eine Spitze endet, weil er nicht aus dem Vollen zu bohren bestimmt ist. Lange Löcher mit geringem Durchmesser lassen sich ohne eine sichere Führung des Bohrers nicht gut herstellen, denn es „verläuft“ sich derselbe leicht; Pfeifenrohren werden in der Regel aus der Drehbank gebohrt, wobei das Werkstück links in einem Klemmfutter gehalten ist, rechts durch den Reitnagel, der zentrisch durchbohrt ist und dessen Bohrung dem Vöffelbohrer als Führung dient. Letzterer wird an seinem Ende, rechts vom Reitstock, gehalten und gegen das Arbeitsstück gedrückt. Zur Erzeugung von Holzschrauben u. dergl. kommt ein Bohrer mit breitem Vöffelblatt in Anwendung, das an seinen zwei Seiten in entgegengesetzter Richtung austragende, zugschärfte Kanten aufweist und das Ausbohren der zu den Holzschrauben usw. bestimmten Röhre bewirkt. Der amerikanische Schraubbohrer endlich findet seine Verwendung meist in Verbindung mit einer Holzbohrmaschine. Bei maschinellen Bohren wird dem Bohrer zum wenigsten durch den Mechanismus die rotierende Bewegung erteilt. Die Bohrarbeit ist aber zu leisten, indem ein rotierendes, langsam fortschreitendes Werkzeug, und das ist eben der Bohrer, ein zylindrisches Loch erbohrt und diese fortschreitende Bewegung kann der Bohrer, bezw. die Bohrspindel entweder durch angemessene Belastung (Druck) oder durch einen Mechanismus erhalten, der von Hand aus oder selbsttätig bewegt wird. Es kann aber dem rotierenden Werkzeuge auch das Arbeitsstück genähert werden. Die Arbeitsbewegung, sowie die kontinuierliche (andauernde) Schaltbewegung erhält zumeist das Werkzeug. Die Anordnung ist gewöhnlich senkrecht, indem das Arbeitsstück auf einem horizontalen (wagerechten) Bohrloche befestigt ist. Gestattet derselbe zwei auf einander senkrechte Horizontalbewegungen (Einstellbewegungen), so kann man jeden Punkt des Werkstückes unter die Bohrschneide bringen und so beliebig viele Löcher mit zu einander parallelen Achsen bohren. Selbstverständlich kann auch bei horizontaler Anordnung der Bohrspindel auf sog. Horizontalbohrmaschinen gehohrt werden oder auch unter Benutzung der Drehbank, indem man mit der Drehbankspindel den Bohrer, mit dem Support das Arbeitsstück verbindet oder umgekehrt. Gegenüber Metall fordert Holz beim Drehen und Bohren wesentlich kleinere Zugschärfs- und Schneidwinkel der Werkzeuge und eine bedeutend größere Geschwindigkeit des Schnittes. Eine besondere Bedeutung haben u. a. auch die Langlochbohrmaschinen in der modernen Holzbearbeitung erlangt. Langloch heißt man eine Vertiefung, deren Grundriß von zwei parallelen Geraden und zwei dieselben verbindenden Halbkreisen begrenzt ist. Der Langlochbohrer erlangt gleichzeitig eine rotierende und eine langsam fortschreitende Bewegung. Ist er an einem der beiden Langlochenden angelangt, so erhält er einen Vorschub um 1/2—1/4 mm und tritt sofort, ohne Unterbrechung seiner Drehbewegung, den Rückweg zum anderen Lochende an usw. Die Langlochbohrmaschine arbeitet somit aus diesem Grunde wesentlich anders als die gewöhnlichen Bohrmaschinen. Ihre Bohrspindel erhält die rotierende Arbeitsbewegung und zwei Schaltbewegungen, nämlich die horizontale Rückkehrbewegung und die rückwärtige Vertikal(senkrecht)bewegung. Der Tisch der Maschine erhält nur Einstellbewegungen.

das man eigentlich von jedem unserer Kollegen erwarten sollte. Aber nicht nur dieses. Wir haben größere Aufgaben zu erfüllen, weiter gesteckte Ziele zu verfolgen.

Es ist eine Lebensnotwendigkeit für unsern Verband, daß seine Mitglieder auch mitwirken an seiner Ausbreitung, gewissermaßen Apostel werden für unsere Ideen, zum Angriff übergehen auf die Burg des Indifferentismus und die Grundlosigkeit in gewerkschaftlichen Dingen. Doch soll uns vorerst die Frage beschäftigen, wie bringen wir den einzelnen dazu, mehr für die Ausbreitung des Verbandes zu tun?

Neben den schon im „Holzarbeiter“ unter dieser Rubrik angeführten Mitteln und Maßnahmen wäre es gewiß gut, wenn auch die Ortsvereinigungen einmal ihr Gewissen prüfen würden, ob sie auch alles getan haben, um überhaupt mehr Mitarbeiter zu gewinnen. Es genügt nicht, daß der Vorstand seine speziellen Verwaltungsgeschäfte gut führt, daß der Lokalbeamte oder der Vorsitzende unermüdet tätig ist für die Sache unseres Verbandes und seine Ausbreitung im besonderen. Nein, gerade die Kollegen an solchen leitenden Stellen sollten sich auch vor allem damit beschäftigen, neue Kollegen als Mitarbeiter, Vertrauensleute usw. zu gewinnen. Statt dessen erlebt man es leider oft, daß solche Kollegen meinen, sie müßten alles allein machen, erst dann wäre die Existenz der Ortsgruppe gesichert und am besten fundiert. Würde man sich statt dessen mehr mit der oben angeführten Arbeit beschäftigen, dann wäre der Erfolg in den meisten Fällen ein ganz anderer. Die Arbeit wäre geteilt und damit vor allem die Grundlage geschaffen für eine günstige Weiterentwicklung. Diese Anregung wird gewiß mancher, den es angeht, mit einem überlegenen Lächeln abtun und denken: „Gerade dieses Gebiet bedecken wir ja besonders, und doch sind keine Erfolge zu ver-



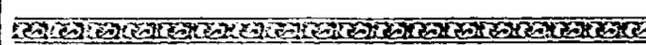
Verbandsmitglieder!

In der Zeit vom 26. April bis 2. Mai finden in allen Zahlstellen Versammlungen statt, die sich mit dem diesjährigen

Verbandstag

beschäftigen. Es ist nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht eines jeden Verbandsmitgliedes, an diesen Versammlungen teilzunehmen, um Wünsche und Beschwerden, die auf dem Verbandstag vorgebracht werden sollen, zu äußern und sich an der Wahl der Vertreter zum Verbandstag zu beteiligen. Wer jetzt, wo die höchste Instanz des Verbandes über die zukünftige Arbeit unserer Organisation entscheiden soll, seine Meinung und seine Stimme nicht in die Waagschale wirft, kann nicht als ein vollwertiges Mitglied des Verbandes betrachtet werden.

Besucht die Versammlungen!



zeichnen. Also damit ist's nichts.“ Gemach, lieber Freund, es kommt auf das „Wie“ der Bearbeitung an. Soll diese Arbeit Früchte tragen, muß dieselbe individueller Natur sein, die Person des Einzelnen muß studiert und beeinflusst werden, um einen Erfolg huzen zu können. Wenn z. B. in einer Versammlung zur Beteiligung an der Hausagitation aufgefordert wird, wird sich mancher, besonders ein jüngerer Kollege, nicht so leicht melden, als wenn diese Aufforderung an ihn persönlich ergeht. Es ließe sich dieses Kapitel noch weiter ausführen. Ich denke da vor allem an unser Vertrauensmännersystem. Würde man mehr Gewicht darauf legen, die Eigenschaften des Einzelnen kennen zu lernen und auszunutzen, dann kämen auch wirkliche Vertrauensleute ans Tageslicht und nicht nur Zeitungsbeflecker und Marktenverkäufer. Mangel an Organisations-talent ist m. E. vielfach die Ursache der Stagnation einer Ortsgruppe. In Konsequenz dessen muß man dazu kommen, eine bessere Schulung der leitenden Kollegen auf diesem Gebiete anzustreben. Diesem Bestreben könnten dann auch die Bezirkskonferenzen zum Teil dienlich gemacht werden. Daß alle diese Gesichtspunkte bis jetzt nicht genügend berücksichtigt worden sind, ist ein Mangel, dessen Beseitigung sich eben zeigt in den Mitgliederverhältnissen mancher Zahlstellen.

Eine besondere Interessenlosigkeit macht sich vielfach noch bemerkbar innerhalb der einzelnen kleineren Branchen unseres Verbandes. Und, wie in der letzten Nummer unser Verbandesorgans ganz richtig hervorgehoben wurde, gerade an den Orten, wo eben ganz wenig oder überhaupt keine organisierten Kollegen in Frage kommen. Da ist neben der Anregung in der letzten Nummer (Adressenverzeichnis) wohl der Ruf nach Branchenaus-schüssen am Platze, wie dieselben ja für einige Berufe bestehen. Wir wissen, daß unser Verband viel zu wenig Richtschnur in seinen Reihen zählt. Wir wissen ferner, daß gerade in den anderen holzgewerblichen Berufen noch ein großes Rekrutierungs-gelände für uns vorhanden ist; aber es muß bearbeitet werden. Man kann nun bei der Agitation unter diesen Kollegen oft genug erleben, daß sie sich weigern, der Organisation beizutreten, weil gar keine oder nicht genügend Berufs-Kollegen im Verband sein sollen usw. Könnte man aber auch hier mit besonderem Material (Flugblätter, Entlohnung, Adressen) aufwarten, wäre der Erfolg oft ein besserer. Die Aufgaben eines Branchenaus-schusses sind ja mit den angegebenen noch nicht erschöpft. Es erübrigt sich hier auch, das im einzelnen auszuführen; aber die Notwendigkeit, nach Möglichkeit Branchenaus-schüsse zu errichten, sei nochmals unterstrichen.

Es ist schon oben auf die Bezirkskonferenzen hingewiesen worden, über deren Wichtigkeit wir uns ja alle klar sind. Aber wie sollen diese abgehalten werden, wenn niemand da ist, der dieselben organisiert. Und bei dieser Gelegenheit möchte ich die Forderung aus Hannover, auf Leitung dieses Bezirks, nachdrücklich unterstützen. Man kennt ja unter den heutigen Verhältnissen den Bezirksleiter kaum. So hat ein großer Teil unserer Kollegen am Orte denselben noch nicht zu Gesicht bekommen. Wenn dann

nach hinzukommt, daß manche Teilbezirke gar keine Leiter haben so kann man sich ein ungefähres Bild machen von der mangelhaften Agitation im Bezirk Hannover. Möge also der Verbandstag hier eine Aenderung beschließen im Interesse einer besseren Durchbringung dieses größten aller Verbandsbezirke.

Matth. Schürmeyer, Osnabrück.

Vorwärts! lautet der Ruf unserer mitarbeitenden Kollegen zum Verbandstag. Alle Verbandsmitglieder müssen mitwirken, in erster Linie die älteren und tüchtigsten Kollegen. — Nun ein praktischer Vorschlag: Was nützt eine Anregung, ein guter Gedanke dieses oder jenes Mitgliedes unserer Verbandes, wenn der Gedanke zwar ausgesprochen, nicht aber danach gestrebt wird, ihn zu verwirklichen. Wir sollten es uns daher zur Aufgabe machen, daß künftig jede Zahlstelle vierteljährlich, alle vorkommenden guten Vorschläge, die seitens der Mitglieder in den Versammlungen gemacht werden an den Bezirksleiter oder die Zentrale einzusenden hat. Mit Beginn eines jedes Vierteljahres sollte der Bezirksleiter einen Fragebogen an die Zahlstellen senden, in dem nach den Bedürfnissen der Zahlstellen und den Wünschen der Mitglieder gefragt wird. Dieser Fragebogen wäre in jedem Falle, ob ausgefüllt oder nicht, an das Sekretariat zurückzusenden. Die Vorschläge und Wünsche sollen dann von zuständiger Stelle geprüft und beachtet werden. „Steter Tropfen höhlt den Stein“. Stets einlaufende Klagen werden schließlich zum Nachdenken und Handeln veranlassen. Um vorwärts zu kommen, ist ganz besonders in den ländlichen Gegenden eine intensive öffentliche Aufklärung notwendig, über Zweck und Ziel unserer Bewegung und speziell auch über unsere Stellungnahme zu Thron und Altar. Das müßte in großzügiger Weise durch Plakatierung, Abhalten von Versammlungen und eine durchgreifende agitatorische Tätigkeit der Kollegen geschehen. Bis ins kleinste Dorf sollte an die führenden Persönlichkeiten Ortsvorsteher, Lehrer usw. ein Flugblatt kommen, das uns bekannt macht. Wir haben nichts zu fürchten. Wir müssen dem ganzen Volke unser Programm vor Augen halten, insbesondere müssen die Führer des Volkes wissen, wer dem Volkswohl dient.

Georgard Pfeiffer, Wachen.

Mit regem Interesse hat wohl jeder Kollege die „Stimmen zum Verbandstag“ verfolgt. Erfreulich ist, daß fast alle Kollegen sich mit der Frage der Agitation befaßten. Es ist ein Beweis, daß wir alle unseren Verband voran bringen wollen, koste es was es wolle. Ich möchte nun eine Frage weiter behandeln, die der Kollege Lambert-Tries und Beden-Hannover schon angeschnitten haben: die Anstellung weiterer agitatorisch tätiger Beamten in ausgedehnten Bezirken. Es ist ohne Zweifel agitatorisch ein großer Nachteil für unseren Verband, daß einzelne Bezirke so sehr ausgedehnt sind, und nur einen Beamten haben. Die Tätigkeit eines solchen Kollegen ist eine sehr opferreiche, aufreibende und in der Agitation eine wenig Erfolg bringende Arbeit. Der Hauptnachteil bleibt doch immer der Verband, die Gesamtheit der Kollegen. Agitatorisch günstige Chancen können manchmal nicht ausgenutzt werden, wie ja auch die Ausführungen der Kollegen L. und B. bestätigen. Bezirke wie Hannover müssen entweder geteilt oder es muß eine zweite Kraft angestellt werden. Der Hauptpunkt bildet in E. die Kostenfrage, die leider von den übrigen Kollegen umgangen wurde. Sollen die Kosten von der Zentrale getragen werden oder sollen dieselben durch einen Beitragsbeitrag gedeckt werden? — Das möge der Verbandstag entscheiden. Auf keinen Fall können wir die Hauptkasse mit größeren Ausgaben belasten, wenn wir ihr nicht neue Einnahmequellen erschließen. In unserer Tarifbewegung hat sich eine große Wendung vollzogen, die an unsere Hauptkasse bedeutend mehr Anforderungen stellt. Aus den 4 Vertraggruppen laufender Tarifverträge sind 2 Gruppen geworden und der Arbeitgeberverband arbeitet mit allen Mitteln daran, daß auch diese beiden Gruppen zusammenkommen, so daß wir über kurz oder lang uns mit der Tarifrache abfinden müssen, daß sämtliche Tarife im deutschen Holzgewerbe an einem Tage ablaufen. Unsere Angriffslage gegenüber dem Arbeitgeberverband hat sich dadurch heute schon nahezu verdoppelt und wird in Zukunft noch größer werden. Wer möchte behaupten, daß wir an jenen gewaltigen Arbeitskämpfen vorbeikommen, die anderen Gewerben nicht erspart bleiben? Die Arbeitgeber rufen schon. Die sozialdemokratischen Verbände verkaufen sich den Arbeitgebern mit Haut und Haaren, wenn sie nur irgend eine Monopolstellung bekommen können. In dieser Situation können wir nicht unsere Hauptkasse schwächen. Die Anstellung weiterer Kollegen erwirkt sich als notwendig, wenn unsere Agitation einen größeren Erfolg haben soll. Mögen daher die Delegierten sich der Verantwortung bewußt sein und auch dem Verband die Mittel bewilligen, die erforderlich sind.

Stephan Schwaner-Gelle.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Im Interesse der Kollegen machen wir darauf aufmerksam, daß mit dem Erscheinungsdage dieser Nummer der 17. Wochenbeitrag für die Zeit vom 19. April bis 25. April fällig ist.

Die Stelle des Bezirksbeamten in München wurde dem bisherigen Ortsbeamten in Düsseldorf, Kollegen Alois Heinhelb vom Zentralvorstande übertragen.

Zum Ortsbeamten in Düsseldorf wählen die Vertreter der Zahlstelle den Kollegen Carl Berder, Vorsitzender des Zentral-ausschusses der Stellmacher.

Der bisherige Ortsbeamte in Kassel, Kollege Hermann G. scheidet demnach aus seiner Stelle, um in den Dienst der Konsumvereinsbewegung zu treten. Die Vertreter der Zahlstelle Kassel wählen an seine Stelle den Vorsitzenden der Zahlstelle, Kollegen Franz Bleilefens.

Ausschlag. Das Mitglied Hubert Schüller zu Gschweiler, Buchnummer 62871, wurde wegen unregelmäßigen Beshaltens ausgeschlossen.

Protokoll des III. Deutschen Arbeiterkongresses. Der dieswöchentlichen Zeitungsendung liegt für die Zahlstellenmitarbeiter das Protokoll des III. Deutschen Arbeiterkongresses bei. Dasselbe wird der Betrag von 1 Mk. bei der nächsten Vierteljahrsabrechnung in Rechnung gestellt.

Berliner Mitteilungsblatt. Nr. 59875, Blatt 11 am 21. Das Buch ist für ungenügend erklärt.

Stimmen zum Verbandstag.

Unser Verband! Ein inhaltreiches Wort! Ein Wort, das die Herzen unserer Mitglieder, besonders der älteren und jüngeren, welche die Vorteile unserer Berufsorganisation materielle und geistige Art, an sich selbst erfahren konnten, höher schlagen läßt. Ein Wort, das sie aus voller Überzeugung und voll der Überzeugung ihre Gewerkschaft verteidigen läßt, gegenwärtigen und in Zukunft Angriffen gegenüber. Ein selbstverständliches Tun,

Lohnbewegung.

Die Ortsvereinigungen haben bei allen Lohnbewegungen der Zentralstelle jede Woche vor Redaktionsschluss einen Bericht über den Stand der Bewegung einzusenden.

Der Junge ist fernzuhalten

Holzarbeiter aller Branchen: Breslau: (Waggonfabriken Hofmann-Linke). Schönlanke (Pöppel)
Schreiner und Maschinenarbeiter: Amberg, Straßburg i. E., Eger bei Herford (Becher).
Bürstenmacher: Neuwied (Loh).
Drehler: Dinkelsbühl.

Verbesserungen der Lohn- und Arbeitsverhältnisse

treten auf Grund der vom Zentralverband christlicher Holzarbeiter Deutschlands mit den Arbeitgebern abgeschlossenen Tarifverträge im Monat Mai d. J. in folgenden Orten ein:

Beyenburg (Rheinisch-Westfälische Tischfabrik, Karte & Co. Sämtliche im Betriebe beschäftigten Arbeiter erhalten am 1. Mai eine Lohnhöhung von 1 Pfg. die Stunde. Bei Akkordarbeiten findet ein der Lohnhöhung entsprechender Aufschlag statt.

Gibersfeld (Alle Tischereien und Holzbearbeitungsbetriebe). Der Durchschnittslohn erhöht sich ab 1. Mai von 58 auf 59 Pfg. Der Durchschnittslohn der Maschinenarbeiter, sofern diese zwei Jahre an Maschinen tätig sind, ist um 2 Pfg. höher. Alle gezahlten Stundenlöhne werden um 1 Pfg. erhöht. Auf Akkordarbeit findet ein entsprechender Aufschlag statt.

Schweiler (Schröder Lerop, Schreinerbetrieb). Der Durchschnittslohn erhöht sich am 1. Mai von 48 auf 49 Pfg. Die Lohnhöhung findet auf die Akkordpreise sinn-gemäße Anwendung.

Frankestein (Alle Betriebe der Tischerei und Holzbearbeitung). Die Arbeitszeit beträgt ab 1. Mai statt bisher 59, 58 Stunden die Woche, der Mindeststundenlohn steigt von 30 auf 33 Pfg., der Durchschnittslohn von 36 auf 39 Pfg. die bestehenden Stundenlöhne werden um 3 Pfg. erhöht. Die Akkordlöhne werden um 7 Prozent ausgeweitet.

Freising (Sämtliche Schreinerbetriebe). Der Mindestlohn für Gesellen vom 3. Gehaltsjahre ab erhöht sich von 39 auf 41 Pfg. Die bisher bezahlten Löhne sämtlicher Gesellen werden um 2 Pfg. die Stunde erhöht. Die wöchentliche Arbeitszeit wird auf 55 Stunden herabgesetzt und ist am Wochenabschluss um 4 Uhr Arbeitschluss.

Holzgerlingen (Schreinerbetriebe). Der Mindestlohn erhöht sich ab 1. Mai von 39 auf 40 Pfg. die Stunde. Die übrigen Stundenlöhne erhöhen sich um 1 Pfg.

Juglharth (Schreinerbetriebe). Die Stundenlöhne sämtlicher Arbeiter erhöhen sich ab 1. Mai um 2 Pfg.

Kauf (Jostermittelfabrik von S. und E. Kauf). Die bisherigen Löhne werden für alle im Betriebe beschäftigten Arbeiter am 1. Mai um 2 Pfg. die Stunde erhöht. Monente, die zeitweilig in der Fabrik beschäftigt werden, erhalten einen Stundenlohn von 42 Pfg.

Mindelheim (Sämtliche Schreinerbetriebe und die Orgelbauanstalt von Julius Schwarzbauer). Die bisher bezahlten Stundenlöhne werden am 1. Mai um 1 Pfg. erhöht. Der Mindestlohn für Gesellen vom 3. Gehaltsjahre ab erhöht sich von 36 auf 37 Pfg., derjenige der Gesellen vom 4. Gehaltsjahre ab steigt von 40 auf 41 Pfg.

Mühlberg (Möbelfabrik Ludwig Selger). Die Stundenlöhne sämtlicher Arbeiter erhöhen sich ab 1. Mai um 1 Pfg.

Neufargemünd (Möbelfabrik A. Reiff). Die wöchentliche Arbeitszeit wird ab 1. Mai von 57 auf 56 Stunden gekürzt. Samstag ist um 5 Uhr Arbeitschluss. Der Lohnausgleich wird vom Arbeitgeber geleistet. Neben dem Lohnausgleich für die Arbeitszeitverkürzung erfolgt auf alle gezahlten Stundenlöhne ein Aufschlag von 1 Pfg. Die Akkordpreise werden den Lohnzulagen entsprechend erhöht. Der Mindestlohn steigt von 45 auf 47 Pfg.

Reife (Alle Betriebe der Tischerei und Holzbearbeitung). Alle bestehenden Stundenlöhne werden am 15. Mai um 2 Pfg. erhöht.

Reife (Orgelbauanstalt Berchthold). Die bisher gezahlten Stundenlöhne erhöhen sich am 15. Mai um 2 Pfg. Die wöchentliche Arbeitszeit wird von 56 Stunden auf 56 1/2 Stunden verkürzt.

Reife-Krausland (Firma Hausel). Alle bestehenden Stundenlöhne werden am 15. Mai um 2 Pfg. erhöht.

Reife (Schreinerbetriebe). Die wöchentliche Arbeitszeit wird ab 1. Mai von 56 auf 55 Stunden reduziert. An den Sabbaten ist um 4 Uhr Arbeitschluss. Die Löhne sämtlicher Gesellen und Maschinenarbeiter werden um 2 Pfg. die Stunde erhöht.

Reichshausen (Schreinerbetriebe). Die wöchentliche Arbeitszeit wird ab 1. Mai von 57 auf 56 Stunden verkürzt. An Wochenabschlüssen ist um 4 Uhr Arbeitschluss. Der Mindestlohn für Schreiner und Maschinenarbeiter steigt von 45 auf 46 Pfg. Die bisher bezahlten Löhne sämtlicher Gesellen werden um 1 Pfg. pro Stunde ausgeweitet.

Reichshausen (Schreinerbetriebe). Alle bisher gezahlten Stundenlöhne werden ab 1. Mai um 1 Pfg. ausgeweitet.

Schönbühl (Schreinerbetriebe). Die bestehenden Stundenlöhne werden ab 1. Mai um 1 Pfg. erhöht.

Söllingen, Bad, Hülshof und Gröftrath (Schreinerbetriebe). Die bisher gezahlten Stundenlöhne sämtlicher Arbeiter erhöhen sich sowohl bei Lohn- als Akkordarbeit ab 1. Mai um 1 Pfg.

Talitz (Schreinerbetriebe). Die Stundenlöhne sämtlicher Arbeiter erhöhen sich ab 1. Mai um 1 Pfg.

Wendebühl (Schreinerbetriebe). Auf alle bisher gezahlten Löhne wird ab 1. Mai ein Aufschlag von 2 Pfg. die Stunde gesetzt.

Wernitzschütz in Beyer. Mit der Firma Gerhard Bernen, Mühlhölzl in Beyer, kam nach mehreren Verhandlungen ein Tarifabschluss zu Stande. Die Arbeitszeit

wird auf täglich 9 1/4 Stunden, Samstags 9 1/4 Stunden, also wöchentlich auf 58 Stunden verkürzt. An den Tagen vor den hohen Feiertagen ist um 4 Uhr Arbeitschluss. Ueberstunden werden mit 10 Pfg., Nacht- und Sonntagsarbeit mit 50% Zuschlag vergütet. Bei Arbeiten im Stundenlohn wird der durchschnittlich im Akkord verdiente Stundenlohn ausgezahlt. Für die Akkordarbeit gilt der festgesetzte Akkordtarif; bei Vorziehen einzelner Teile erfolgt ein Aufschlag von 15%. Eventl. entstehende Differenzen sind durch den Arbeiterschluss, wenn nötig, unter Hinzuziehung des Organisationsvertreters zu schlichten. Der Vertrag gilt bis zum 1. April 1915.

Bei der Firma Jupp in Barmen, Drechlerei und Spinnfabrik, führten die Kollegen eine Lohnbewegung erfolgreich durch. Die Firma willigte ein, die Stundenlöhne in diesem Jahre um 3 Pfg. zu erhöhen.

Streik in Amberg. Bereits im Vorjahre haben die Amberger Schreinergehilfen in einer Bewegung gestanden, weil damals die Arbeitgeber den Tarifvertrag gekündigt hatten. Die Differenzen wurden damals durch den Schiedspruch des Freiherrn von Berlepsch in Berlin beigelegt. Die Arbeitgeber wollten sich dem Schiedspruch nicht fügen und zahlten trotzdem die nach dem Schiedspruch fällige Lohnhöhung, weigerten sich aber in diesem Jahre in die nach dem Schiedsprüche vorgesehene Arbeitszeitverkürzung einzuwilligen mit dem Hinweis auf die schlechte Geschäftslage. Der Hauptgrund dafür dürfte wohl darin zu suchen sein, daß die hiesigen Arbeitgeber bei den Kasernenbauten fast gar keine Arbeit bekommen hätten, sondern alle nach auswärts vergeben worden ist. Das ist aber doch nicht die Schuld der Gehilfen. Hätten die Arbeitgeber im vergangenen Jahr nicht aus Uebermut den Vertrag gekündigt, dann wären dem Amberger Schreinerbetriebe die unliebsamen Differenzen erspart geblieben.

Berichte aus den Jahrestellen.

Reichshausen (Sfah). Reichshausen und seine Umgebung gehört zu jenen Gebieten Elsaß-Lothringens, wo eine blühende Industrie, schöne Landschaften und herrliche Berge zu finden sind. Trotz der blühenden Industrie finden wir aber auch hier eine sozial- und wirtschaftlich zurückgebliebene Arbeiterschaft. In den Reichshausener industriellen Betrieben werden Waggon-, Straßenbahn- und Eisenbahnwagen hergestellt. In der Umgebung, Metzweiler, Mutterhausen, Niederbrunn und Jinsweiler befinden sich Glaserbetriebe und Sägewerke. Sämtliche Werke gehören dem Herrn Baron de Dietrich, welcher in dem nicht weit von Reichshausen entfernten Jägerthal wohnt. Die Arbeiterschaft in den genannten Betrieben hat bis vor kurzem noch nicht den Weg zur gewerkschaftlichen Organisation gefunden. Daß die Lohn- und Arbeitsverhältnisse nicht die besten sind, ist so zu verstehen; werden doch gelehrte Arbeiter noch mit 3-4,50 Mk. entlohnt, die dazu nur im Akkord verdient werden können. Die Löhne der Hilfsarbeiter betragen 2,50 bis 2,80 Mk. Von Arbeiterrechten, Gleichberechtigung kann keine Rede sein. Der Herr Baron steht ein patriarchalisches Verhältnis, da er glaubt, die Arbeiterschaft müsse auch im zwanzigsten Jahrhundert noch so behandelt werden, wie dieses vor 100 Jahren der Fall war. Nun endlich ist die Lohndase zu vergehen, daß die Arbeiterschaft erwacht und sich organisiert. Den Anfang haben vor wenigen Wochen die Arbeiter des Reichshausener Werkes gemacht, indem sie sich, nachdem mehrere Versammlungen für Holz- und Metallarbeiter sowie für die Rater stattgefunden hatten, zu Hunderten den christlichen Verbänden angeschlossen haben. Diese Organisation rief schon bald die Verteilung auf den Plan, um die Organisation wieder zu zementieren. Zunächst erklärte man dem Wirt, in dessen Lokal die Versammlungen stattgefunden haben, und der auch auf dem Werk beschäftigt ist, daß er entlassen würde, wenn er noch einmal sein Lokal den christlichen Gewerkschaften zu Versammlungsorten herbeigehe. Als der Wirt sich keine Vorschriften darüber machen ließ, wurde er plötzlich entlassen. Etliche andere christlich-organisierte Kollegen, darunter fünf Holzarbeiter, folgten ihm bald nach. Nach Ansicht des Herrn Direktors sollen die christlichen Gewerkschaften schlimmer als die sozialdemokratischen sein. Die Folge der Entlassung war, daß die Arbeiter sich jetzt erst recht den christlichen Gewerkschaften angeschlossen. Da das Reichshausener Werk fast nur Staatsaufträge erhält, wenden sich unsere Kollegen wegen des Vorgehens der Verteilung an die verschiedenen Behörden. Landtagsabgeordneter Kollege Sollel stellte im Elsaß-Lothringischen Landtage folgende Anfragen an die Regierung:

„Ist der Regierung bekannt, daß die Firma de Dietrich, Waggonfabrik in Reichshausen, welche viele Staatsaufträge erhält, Arbeiter entlassen hat, weil sie sich der christlich-nationalen Arbeiterbewegung angeschlossen haben, daß ein Arbeiter entlassen wurde, weil er als Wirt sein Lokal zur Abhaltung einer Versammlung für christlich-nationalen Arbeiter zur Verfügung gestellt hat?“

„Ist der Regierung bekannt, daß die Arbeiter in der Entlassung und deren Begründung einen offenen Vorstoß gegen ihre gesetzlich gewährte Koalitionsrechte erblicken und erblicken müssen?“

Was gebietet die Regierung zu tun, um zu verhindern, daß Arbeiter wegen Ausübung ihres ihnen gesetzlich zustehenden Koalitionsrechts wirtschaftlich geschädigt werden?“

Herr Ministerialdirektor Cronau gab folgende Antwort:

„Die Regierung hat von dem in der Anfrage der beiden Herren bezeichneten Vorgängen erst gestern, und zwar durch eine Eingabe der christlichen Gewerkschaften Kenntnis erhalten. Mehrere Ermittlungen haben noch nicht stattgefunden können. Die Regierung ist bestrebt, jenseitig auch nicht in der Lage, zu beurteilen, ob und wie weit das Verhalten der Arbeitgeber vom Standpunkt der geltenden rechtlichen Vorschriften aus zu einer Beanstandung Anlaß bieten kann, und muß sich ihre Stellungnahme bis nach stattgehabter Prüfung der Eingabe vorbehalten.“

Den Kollegen in Reichshausen und den übrigen Arbeitern der Werke der Firma de Dietrich & Co. rufen wir zu: Laßt euch nicht lange machen! Nur festgehalten und nicht eher gerührt, bis der letzte Kollege der christlichen Betriebsorganisation angehört!

Mühlberg. Auf den Osterfesten fiel bei uns eine Mitglieder-versammlung. Wegen des zu erwartenden schlechten Wetters gelagerten wir diese Versammlung zu einer Jugendversammlung. Es war insofern die beste Gelegenheit gegeben, die Jugendlichen einmal zu einer Versammlung zu gewinnen, weil keine Schule war. Mit wenigen Ausnahmen erschienen die Eingeladenen. Der Vorsitzende Kollege Steger hielt einen Vortrag: Die Lehrtätigkeit vor 20 Jahren und heute. Der Vortrag fand auch bei den an-

wesenden Kollegen Anklang, da sich hernach eine lebhaft Diskussion entspannte. Auch konnten wir zwei Neuaufnahmen machen. Einige Jugendliche bemerkten, daß ihre Väter es nicht für gut hielten, wenn sie sich schon so früh organisierten. Da wird es unsere Aufgabe sein, in nächster Zeit, die Eltern der Jugendlichen schriftlich zu einer Versammlung einzuladen, um ihnen dort zu zeigen, wie notwendig und von welcher großen Nutzen die Organisation für ihre Söhne ist. An dieser Stelle sei den Kollegen von Mühlberg bekannt gemacht, daß in der nächsten Mitgliederversammlung, am 26. April, die Wahl des Delegierten zum Verbandstag stattfinden. Es werden die Kollegen ersucht, vollständig in der Versammlung zu erscheinen, damit sie auch vollständig ihre Stimmen bei der Wahl abgeben können. Die Mitgliedsbücher sind zur Einsicht mitzubringen. Auch sei gebeten, daß manche Kollegen mehr Interesse für den Verband zeigen. Der Versammlungsbesuch dürfte besser werden. Die älteren Kollegen steht man wenigstens abwechselnd in den Versammlungen. Dagegen sind jüngere Kollegen vorhanden, die niemals eine Versammlung besuchen, auch sonst ihren Verpflichtungen nicht so wie es sich gehört, nachkommen. Selbst wenn eine schriftliche Einladung an sie ergeht, finden sie es nicht der Mühe wert, in die Versammlung zu gehen. Für diese Kollegen existiert der Verband anscheinend nur dann, wenn sie Unterstützung brauchen oder wenn Differenzen im Betrieb entstanden sind. Da die Mahnung zur Pflanzhaltung in den Versammlungen die richtigen Dören nicht erreicht, muß das Notwendige einmal an dieser Stelle gesagt werden. Nicht nur für die Ortsverwaltung und die älteren Kollegen sind die Versammlungen, sondern für alle Kollegen der Jahrestelle. Kollegen! Hinweg mit der Flaueit, hinein in die Versammlungen. Ein jeder stelle seinen Mann. In der nächsten Versammlung hält Kollege Schmeel einen Vortrag über das Thema: Wem gehört die Zukunft?

Sterbefälle.

Peter Mertens, Schreiner, 22 Jahre alt, gestorben zu Lobberich.
Benzel Schmidt, Säger, 47 Jahre alt, gestorben zu Ingolstadt.
Jakob Saller, Schreiner, 53 Jahre alt, gestorben zu Regensburg.
Franz Schröder, Hilfsarbeiter, 27 Jahre alt, gestorben zu Dinklage.
Gerhard Offermann, Schreiner, 36 Jahre alt, gestorben zu Aachen.
Johann Laubmeier, Hilfsarbeiter, 46 Jahre alt, gestorben zu Cham.
Josef Wente, Tischler, 38 Jahre alt, gestorben zu Reife.
Ruhet in Frieden!

Gewerkschaftliches.

Der Ausschuss des Deutschen Arbeiterkongresses

hat am 8. April in Köln eine Sitzung abgehalten und sich in den einzelnen Ausschüssen mit mehreren aktuellen Fragen beschäftigt. Es wurde beschlossen, im Verfolg der vorliegenden Kongressbeschlüsse Eingaben an die Parlamente zu machen:

1. betreffs des Wohnungsgesetzes um Befreiung der von der Kommission des preussischen Abgeordnetenhauses angenommenen Abmachung der Regierungsvorlage,
2. bezüglich des Kommunal-Abgabengesetzes um Aufrechterhaltung der Steuer nach dem gemeinen Wert,
3. betreffs des Gesetzes für innere Kolonisation um Bewilligung einer größeren Summe für Zwecke des Kleinwohnungsbaues,
4. bezüglich des Sonntagsruhegesetzes. Die betreffende Entschließung lautet:

Der Unterausschuss für Sozialpolitik des Deutschen Arbeiterkongresses (1 1/2 Million Mitglieder umfassend) ist nach eingehender Prüfung aller in Betracht kommenden Interessen überzeugt, daß die völlige Sonntagsruhe ohne Schädigung der Allgemeinheit durchgeföhrt werden kann.

Der Ausschuss hat festgestellt, daß nicht nur die Handlungsgehilfen die völlige Sonntagsruhe erstreben, diese Forderung wird vielmehr auch von zehntausenden selbständigen Kaufleuten unterstützt, die den Segen des freien Sonntags erkannt haben und von ihm einen wohlthätigen Einfluß auf Körper, Geist und Seele, sowie auf das kirchliche und Familienleben erwarten.

Die Gegner der Sonntagsruhe, die überall nur Schäden und Nachteile sehen, können nicht erwarten, daß diejenigen Kreise, denen der arbeitsfreie Sonntag Gelegenheit und Befriedigung eines tiefgefühlten religiösen Bedürfnisses und zur körperlichen Erholung bieten soll, sich von ihrer Forderung völliger Sonntagsruhe abbringen lassen.

Der Ausschuss fordert alle Käufer und Käuferinnen, insbesondere die Arbeiter auf, die Handlungsgehilfen in ihrem Kampfe um den freien Sonntag mit allen verfügbaren Kräften zu unterstützen. Die beste Unterstützung ist in der Bejolgung des Grundgesetzes zu erblicken, am Sonntag keinerlei Einkäufe zu bewirken.

Der Ausschuss spricht die Erwartung aus, daß Regierung und Reichstag in dem zur Beratung stehenden Gesetzentwurf über die Sonntagsruhe diesen grundsätzlichen Forderungen in weitgehendem Maße Rechnung tragen.

5. bezüglich des Gesetzes über die Aufbesserung der Altpensionäre. In dieser Eingabe wird verlangt, daß die nachstehenden Forderungen der christlich-nationalen Arbeiter gleichzeit mit dem Altpensionengesetz verwirklicht werden.

- a) Herabsetzung der Altersgrenze für den Bezug der Altersrente, nach den Bestimmungen des Alters- und Invalidenversicherungsgesetzes von 70 auf 65 Jahre.
- b) Erhöhung der Witwen- und Waisenrente und Erweiterung der Kinderbeihilfen für invalide Arbeiter.
- c) Entsprechend der Erhöhung der Pensions- und Unfallrenten für Staatsbeamte eine Erhöhung derjenigen Unfallrenten, welche vor Inkrafttreten der Reichsversicherungsordnung festgestellt sind. Ferner nahm der Ausschuss Stellung zu den Angriffen, die der ostpreussische General-Landchaftsdirektor Dr. Kapp in dem von ihm am 1. Febr. 1914 an das Plenarkollegium der Ostpreussischen Landtschaft erstatteten „Bericht über den Kampf um die Volkssicherung“ gegen den Vorsitzenden des Ausschusses, den Abgeordneten Behrens erhoben hat. Der Ausschuss weist diese Angriffe

das Entschiedenste zurück und erklärt, daß sich der Abgeordnete hrens seiner Zeit im Auftrage des Kongress-Ausschusses an den arbeiten zur Lösung der Volksversicherungsforderung beteiligt hat und spricht diesem für die dabei betätigte ebenso erfolgreiche wie eigenmächtige Wahrnehmung der Interessen der gesamten nationalen Arbeiterschaft seinen wärmsten Dank aus. Ferner billigt er unterstützt der Ausschuss die Absicht des Reichstagsabgeordneten gegen Behrens, gegen Herrn Rapp kläglich vorzugehen.

Der Ausschuss des Deutschen Arbeiterkongresses, in dem die christlichen Gewerkschaften nur ein Viertel der gesamten Mitglieder stellen, legt besonderen Wert auf die Feststellung, daß die Hauptangabe des Generalalltagsdirektors Dr. Rapp, die christlichen Gewerkschaften benutzten die „Deutsche Volksversicherung“ als ein Mittel zur Verfolgung eigensüchtiger Sonderbestrebungen, eine völlig ungerechtfertigte Unterstellung ist; sie haben den von Herrn Rapp betriebenen Anschluß an die öffentlichen Lebensversicherungsanstalten aus guten Gründen abgelehnt. Den den Deutschen Arbeiterkongress bildenden Organisationen und Vereinen wird dringend nahegelegt, den Angriffen des Generalalltagsdirektors Dr. Rapp, die von einer geradezu unglaublichen Erkennung der Bedeutung der nationalen Arbeiterbewegung zeugen, eine einzig richtige Antwort dadurch zu erteilen, daß sie die Förderung der gemeinnützigsten und volkstümlichsten „Deutschen Volksversicherung“ in immer steigendem Maße anlegen lassen.

Die Presse des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften. Wie der Bericht des Ausschusses des Gesamtverbandes für das Jahr 1913 meldet, beträgt die Auflage des „Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften“ heute 8000 Exemplare. Gegen Ende des Jahres 1913 trat eine Veränderung in der Redaktion des „Zentralblattes“ ein. Kollege Hübbers hatte schon seit längerer Zeit wegen Ueberbürdung mit parlamentarischen Arbeiten nur in beschränktem Maße noch mitarbeiten können. Tatsächlich wurde die Redaktion größtenteils schon in Köln geführt. Auf Wunsch des Kollegen Hübbers ist diesem tatsächlichen Zustand nunmehr auch formell Ausdruck verliehen, indem die Redaktion des „Zentralblattes“ erweiterungsweise auf den am Generalsekretariat beschäftigten Kollegen Brauer übertragen wurde. Es ist indes Vorsorge getroffen, daß die wertvolle, fachverständige Mitarbeit des Kollegen Hübbers dem „Zentralblatt“ nach wie vor erhalten bleibt. Es kann im übrigen von verstärkter Mitarbeit am „Zentralblatt“ aus der Mitte der Kollegen im Lande berichtet werden. Im Durchschnitt des Jahres ist eher von Stoffüberflüssen, als von Stoffmangel zu berichten. Die Redaktion hält so viel wie möglich an dem Grundsatz fest, in den einzelnen Materialien die Beteiligten selbst und in Fragen allgemeinen Charakters Sachkenner zu Worte kommen zu lassen.

Auf das italienische Blatt hat die Verlegung des italienischen Sekretariats von Köln nach Mailand umgestaltend eingewirkt. Das bisherige Organ war ausschließlich auf die in Deutschland beschäftigten italienischen Arbeiter zugeschnitten, wie schon der Name „L'italiano in Germania“ („Der Italiener in Deutschland“) bezeugt. Die dem Sekretär durch die Verlegung gestellte neue Aufgabe der Werbetätigkeit unter den vor der Auswanderung stehenden italienischen Arbeitern bedingte naturgemäß eine Aenderung des Charakters der Zeitschrift. Wenn die Tätigkeit des Sekretärs überhaupt Erfolg haben soll, muß sie darauf ausgehen, die im Inlande (Italien) selbst vorhandenen organisatorischen Ansätze verwandten Charakters sich dienstbar zu machen. Die Tätigkeit eines einzelnen würde ja in der Luft hängen. Naturgemäß kommt das in der Zeitung zum Ausdruck: sie muß die Verhältnisse in Italien selbst beleuchten, Anregungen geben, Fühlung suchen und unterhalten und auf diese Weise den Personen, auf die es ankommt, näher kommen. Hat sich das Organ durch seine Sachkunde, durch entschiedenes Eintreten für die Arbeiterinteressen in der Heimat der Auswanderer eine gewisse Autorität verschafft, dann sind wertvolle Unterlagen für die Sekretariatsarbeiten vorhanden. Auf diese Verhältnisse ist in dem neuen Organ Rücksicht genommen. Es hat sich den allgemeinen Titel beigelegt „Il Lavoro italiano“ („Die italienische Arbeit“) und arbeitet nicht nur als ein Organ der christlichen Gewerkschaften Deutschlands, sondern auch derjenigen Italiens (wozu bisher allerdings nur erst Ansätze vorhanden sind), der Schweiz und Oesterreichs, ferner des italienischen Textilarbeiterverbandes und der Mailänder Arbeitskammer (Gewerkschaftskartell), wie auch schließlich zum Schutze der nationalen Arbeit und Produktion Italiens. Der italienische Textilarbeiterverband und das Mailänder Gewerkschaftskartell unterstützen das Unternehmen auch finanziell. Dadurch ist ein wöchentliches Erscheinen des Blattes in vergrößertem Format ermöglicht. Ferner ist eine große Vielseitigkeit des Inhalts gewährleistet, bei der indes die Interessen der christlichen Gewerkschaften Deutschlands nicht zu kurz kommen. Es geht natürlich nicht an, schon nach so kurzer Zeit ein Urteil über die Wirksamkeit der neuen Betätigungsart zu fällen. Bemerkenswert ist aber, daß in seiner Nummer vom 1. März das Zentralorgan der italienischen sozialistischen Gewerkschaften das Bedürfnis fühlte, sich in einem langen Artikel an dem Organ „der italienischen christlichen Organisationen nach deutscher Methode“ zu reiden.

Das polnische Organ des Gesamtverbandes „Zwiazkowice“ („Der Gewerkschaftler“) erscheint in der bisherigen Weise weiter unter der Redaktion des Kollegen Buchner in Rattowitz.

Was die sonstigen fremdsprachigen Organe anbelangt, die belamlich unter der Obforge des Textilarbeiterverbandes erscheinen, so erscheint dasjenige für die französisch sprechenden schweizerischen christlichen Gewerkschaftler, „L'ouvrier alsacien-lorrain“ („Der elsass-lothringische Arbeiter“), seit einiger Zeit nicht mehr vierzehntäglich, sondern monatlich. Nach Mitteilungen der Redaktion dürfte es sich jedoch nur um eine Uebergangsperiode handeln. In Erscheinungsweise und Charakter des Organes in holländischer Sprache, „De christelijke werkman“ („Der christliche Arbeiter“), ist wenigstens eine Aenderung nicht eingetreten.

Regierung und Gelbe. Der „Deutsche Kurier“ ein nationalliberales Berliner Blatt, veröffentlicht folgende Zuschrift:

Die sogenannte „wirtschaftliche Arbeiterbewegung“ (Gelbe) die die nationale Arbeiterbewegung auf das Schlimmste gespalten hat, findet zurzeit ihre Hauptförderer in den konservativ-agrarischen Kreisen. In den geheimen Konferenzen, die zu diesem Zweck unter Teilnahme fast sämtlicher preussischer Ministerien am 23. November 1912 und am 29. November 1913 im preussischen Abgeordnetenhaus stattfanden, spielten der Bundesführer, Hr. von Wangenheim, und seine Freunde die erste Rolle. Mit einem diesen Kreisen eigentümlichen kategorischen Imperativ forberten sie in diesen Konferenzen von der Regierung die erforderliche finanzielle Unterstützung für diese Bewegung, und die Regierung gewährt infolgedessen der Bewegung namhafte finanzielle Förderung.

Die letztere, kaum glaubliche Meldung, daß die Regierung die gelbe Bewegung finanziell unterstützt, erfährt leider eine halbe Bestätigung durch folgendes Schreiben, das der „Vorwärts“ zu veröffentlichen in der Lage ist:

„Der königliche Landrat des Kreises Salzwehel.
J. Nr. 78 G.
Salzwehel, den 24. März 1914.

Der Ausschuss zur Förderung der wirtschaftsrechtlichen nationalen Arbeiterbewegung in der Provinz Sachsen hält die Anstellung eines Arbeitersekretärs für die Altmark in Stendal für notwendig und den gegenwärtigen Zeitpunkt dazu für gut geeignet.

Der Herr Oberpräsident beabsichtigt, am Montag, den 6. April cr., 5 1/2 Uhr nachmittags, in Stendal im Landratsamt mit den Landräten der Altmarkischen Kreise und dem dortigen Oberbürgermeister hierüber Beratung zu pflegen und dazu diejenigen Persönlichkeiten aus diesen Kreisen hinzuzuziehen, von welchen ein gewisses Interesse für diese Frage erwartet werden darf.

Ich lade Sie im Auftrage des Herrn Oberpräsidenten zu der gedachten Besprechung hiermit ergebenst ein und erbitte im Behinderungsfalle um gefällige umgehende Benachrichtigung.“

Die preussische Regierung wird nicht umhin können, über ihre Beziehungen zu den „Gelben“ näheren Aufschluß zu geben.

Eine verkrachte gelbe Gründung. Im Jahre 1912 gründete der Werkverein der Hammoverschen Waggonfabrik A. G. eine Krankheits- und Begräbniskasse. Die Firma stellte bei der Gründung der Kasse unter gewissen Voraussetzungen die Ausweisung eines Kapitals in Höhe von 10 000 Mk. zur Verfügung. In dem am 8. Juli 1912 geschaffenen Statut war ein wöchentlicher Beitrag von 10, 20 und 30 Pf. vorgesehen, mit einer täglichen Unterföhlung von 50 Pf., 1.00 und 1.50 Mk. Die Sätze sollten gezahlt werden auf die Dauer von 26 und 33 Wochen. Trotz der Unterstützung der Verwaltung scheint die Kasse erhebliche Schwierigkeiten gehabt zu haben, denn schon am 17. März 1913 wurden rigorose einschränkende Bestimmungen für die Aufnahmen geschaffen, in dem der Eintritt in die verschiedenen Klassen vom Alter abhängig gemacht wurde. Außerdem wurde beschlossen: „Voraussetzung für die Aufnahme in die Krankheitskasse ist ferner, daß das Mitglied des Werkvereins gesund und nicht mit einem der Gesundheit nachteiligen körperlichen Gebrechen behaftet ist.“ Hiermit war aber die Kasse noch nicht völlig saniert. Am 15. April 1913 wurde beschlossen, die Bezugsdauer auf 10 und 26 Wochen herabzusetzen. Die letzte Bezugsdauer kam aber erst in Betracht, wenn ein Mitglied 10 Jahre der Kasse angehört. Wer nun glaubte, daß der Falles bei der Kasse ein Ende hatte, der irrte. Im Anfange dieses Jahres soll wieder eine Reduzierung des Krankengeldes stattgefunden haben. Aber auch das konnte den Falles nicht heben. Jetzt ist die Kasse aufgelöst und wurde den Mitgliedern der Rat gegeben, sich der Augsburger Kasse anzuschließen.

Uns Koalitionsrecht. Der Kampf bei der holländischen Keksfabrik in Cleve ist mittlerweile verschärft worden. Ueber die Produkte der Firma, die unter der Bezeichnung KOX in den Handel gebracht werden, wurde nunmehr vom christlichen Nahrungsmittelarbeiter-Verband auch der Boykott verhängt. Die Firmeneinhaber sind zwar der Meinung, daß ein Boykott ihnen nichts schaden könne, weil die Abnehmer ihrer Waren fast nur in besseren Kreisen zu finden seien. Damit wird sich die Firma irren, denn erstens gibt es auch in jenen Kreisen noch genug gerecht Denkende und andererseits vertreiben fragliche Gebädarten auch große Waarenhäuser, Kaffegeschäfte usw., deren Kundenschaft zum großen Teil der Arbeiterschaft angehört. Unsere Mitglieder werden gebeten, Solidarität zu üben, um unseren kämpfenden Kollegen vom Nahrungsmittelarbeiter-Verband zu ihrem Recht zu verhelfen. Besonders sind die Hausfrauen auf den Boykott aufmerksam zu machen.

Grosser Wendler, der Bevollmächtigte der Zahlstelle Köln des soziald. Holzarbeiterverbandes, verspürt anscheinend das Bedürfnis zu einer frischfröhlichen „Christenholz.“ Nach der Rheinischen Zeitung gab Wendler bei Gelegenheit der Besprechung des Reichstagswahlauflusses in Köln II im soziald. Verein zu Köln als Grund für den sozialdemokratischen Mißerfolg an: „Wir bekämpfen die christlichen Gewerkschaften noch viel zu wenig. Die Gegensätze zwischen ihnen und uns können nicht geschwächt werden.“ Wenn Wendler seinem Kampfe gegen unsere Organisation noch stärker führen will — gut, mag er es tun. Schließlich ist auch mit ihm noch fertig zu werden.

Soziale Rundschau.

Zweihunderttausend Auflage.

Die „Westdeutsche Arbeiterzeitung“, das Organ der katholischen Arbeitervereine Westdeutschlands, hat die Auflageziffer 200 000 erreicht. Das ist eine achtunggebietende Zahl und der beste Beweis für das Ansehen, dessen sich die „Westdeutsche Arbeiterzeitung“ erfreut. Der entscheidende Barmkämpfer des

christlichen Gewerkschaftsgebantens wünschen wir von Herzen auch für die Zukunft eine fortschreitende Entwicklung der Abonnentenzahl. Ein Blatt wie die „Westdeutsche“ verdient eine Millionenauflage.

Note Konsumvereine. In einigen sozialdemokratischen Konsumvereinen Westdeutschlands herrscht ein großes Durcheinander. Die Kresfelder roten Genossenschaftler jagten die Genossenschaftsleitung davon, weil diese sich Manieren angeeignet habe, wie sie schlimmer kein privater Arbeitgeber besitze. In der Essener roten „Eintracht“, wurde ein ganzes Diebesnest aufgehoben. Eine größere Zahl von Lagerhaltern und Genossenschaftsangestellten wurden wegen „einträchtlichen“ Diebstahls und Unterschlagungen entlassen. In der roten Genossenschaft „Befreiung“ in Oberfeld, soll sich der zweite Geschäftsführer durch Unregelmäßigkeiten in der Geschäftsföhrung und durch Diebstähle aus seiner schlechten wirtschaftlichen Lage selbst „befreit“ haben. Dafür wurde er seines Amtes entsetzt und dem Staatsanwalt übergeben.

Eine Rundgebung für die Sozialpolitik. Die „Kölnische Zeitung“ nennt den Aufruf der „Sozialen Praxis“ zur Rundgebung der Gesellschaft für Sozialreform für die Fortführung der Sozialpolitik nicht ganz zeitgemäß, und erklärt:

„Die Rundgebung der Gesellschaft für soziale Reform wird nichts nützen, denn die Ueberzeugung, daß nach dem raschen und vielfach flüchtigen Aufbau unseres großen sozialpolitischen Gebäudes nunmehr eine größere Pause zur Bröhung, ob am Aeußeren und im Innern dieses Baues alles in Ordnung ist, eintreten muß, sßt bei allen maßgebenden und verantwortlichen Stellen der Nation zu tief, als daß man übereilt und leichtfertig an neue Auf- und Anbauten herangehen will, die letztes Endes die wohlthätigen Wirkungen der Sozialreform durch größere Schädigungen unserer Volkswirtschaft in Frage stellen und aufheben können.“

Das sind die alten bekannten Redensarten aller Gegner der Sozialreform. Die Kölnische Zeitung scheint nicht daran zu denken, daß unserer Volkswirtschaft eine viel größere Gefahr als durch eine zu rasche Sozialreform droht, in den sozialreaktionären Strömungen.

Das Sargmagazin als Schlafraum. Es ist leider eine sehr betriibte Tatsache, daß es heute noch Arbeitgeber gibt, die es wagen, den Lehrlingen solche Schlafräume anzubieten. Im Jahresbericht der Gewerbeinspektion des Regierungsbezirks Hildesheim ist nachstehendes zu lesen:

Die Wohn- und Schlafräume der Gesellen und Lehrlinge, besonders bei den kleinen Handwerkern, geben oft noch Anlaß zu Erinnerungen. Infolge Platzmangels wurden sehr enge und niedrige Räume gefunden, die zudem noch mangelhaft belüftet und entlüftet waren. Auch mußte noch häufig gerügt werden, daß mehrere Personen in einem Bett schliefen. In einer Tischlerei schliefen drei Lehrlinge in dem Sargmagazin.

Da ist es wirklich zu verstehen, wenn in weiten Kreisen der Handwerksmeister über Mangel an Lehrlingen geklagt wird. Wer wird denn auch seinen Sohn zu einem Meister in die Lehre geben, wo der Schlaf- und Aufenthaltsraum nicht mehr menschenwürdig genannt werden kann? Wir sind gewiß, daß eine durchgreifende Untersuchung der Schlafräume von Gesellen und Lehrlingen, die beim Meister in Kost und Logis sind, recht traurige Tatsachen ergeben würden. Leider ist die Aufsichtstätigkeit der Gewerbeinspektion auf die gewerblichen Betriebe beschränkt, sodaß eine gründliche Erforschung des Wohnungswesens der Lehrlinge und Gehilfen von dieser Seite nicht zu erwarten ist.

Einen Unterstützungsfonds für Angestellte und Arbeiter stiftete aus Anlaß des 25. Jubiläums ihres Direktors Hege mann die Düsseldorfener Waggonfabrik. Der Unterstützungsfonds erhielt als Grundeinlage der Waggonfabrik 20 000 Mk. Der Jubilar überwies der Stiftung 10 000 Mk.

Aus Arbeitgeberkreisen.

Worte und Taten des Herrn Rahardt. Herr Obermeister Rahardt, der Vorsitzende des Arbeitgeber-Schutzverbandes für das deutsche Holzgewerbe, lebt mit diversen Regierungsfunktionen in Unfrieden, weil diese den Wünschen der Handwerker bei der Vergebung staatlicher Aufträge nicht entgegenkommen. Man kann Herrn Rahardt nur Beifall zollen, wenn er energisch gegen ein Verdingungsverfahren ankämpft, das jedem Sozialempfinden Hohn spricht. Ganz gewiß sieht Herr Rahardt mit seinen Anschauungen nicht allein. In seinem Eifer scheint er sich aber bislang für den einzigen Vorkämpfer des Handwerks auf diesem Gebiete gehalten zu haben. Jedenfalls dürfte man mehr als überrascht sein, als jüngst Herr Rahardt der „Kölnischen Volkszeitung“, die von jeher mit besonderer Wärme für die Interessen des Handwerks eingetreten ist, wegen eines Artikels, den das Blatt gebracht hatte, seinen persönlichen Dank abstattete. Das Dankschreiben ist nicht ohne besonderes Interesse, sodaß wir Gelegenheit nehmen, es abzdrukken:

„Sehr verehrte Redaktion! Der Artikel Das Handwerk und die Heereslieferungen in Ihrem geschätzten Blatte vom 1. April gibt mir Veranlassung, Ihnen meinen persönlichen Dank für Ihr warmes Interesse in der Angelegenheit auszusprechen und Ihnen gleichzeitig aus meinen Erfahrungen zu bestätigen, daß Sie in der Beurteilung des Klaffen des Zwiespatts zwischen handwerkerefreundlichen Bestrebungen der Herren Minister und der praktischen Betätigung der vergebenden Stellen durchaus das Richtige getroffen haben. Es ist tief betäubend, daß die nachgeordneten Behörden durch ihr handwerkerefeindliches Verhalten nicht nur die gute Absicht der Minister, sondern auch die mittelstandsfreundlichen Beschlüsse der Parlamente und bürgerlichen Parteien illusorisch machen und damit bei den Handwerkern eine Verärgerung auslösen, die nur den Feinden unserer Staats- und Gesellschaftsordnung zugute kommen muß. Für ein berartiges unkluges und widerrechtliches Verhalten der vergebenden Bauämter und nachgeordneten Behörden gibt es schlechterdings keinerlei Entschuldigung, denn deren Einwand, sie müßten die Arbeiten an den Billigförderern geben, um die Interessen des Staats und der Steuerzahler wahrzunehmen, fällt ja schon aus dem Grunde in sich zusammen, als die obersten

Regierungsstellen wie auch die Volksvertretung diesen Einwand durch die verschiedensten Ministerialerlasse und Parlamentsbeschlüsse als unrichtig und nicht stichhaltig bezeichnet haben. Allerdings haben die beiden genannten Faktoren bisher noch niemals richtig Ernst gemacht, ihre bessere Ansicht in der Submissionsfrage in die Tat umzusetzen, denn sonst müsste den obstruierten Beamten längst ein Donnerwetter aus der Haupt gefahren sein. Es ist doch sonst in Preußen nicht üblich, daß die unteren Beamten tun und lassen dürfen, was ihnen beliebt, und man rühmt doch bei anderen Gelegenheiten die Disziplin der preussischen Behörden bis über den grünen Aker. Deswegen wird es verständlich erscheinen, wenn man in weiten Kreisen des Handwerks mißtrauisch geworden ist und der Vermutung Raum gibt, der generelle Mittelstand soll wie seit Jahrzehnten wieder einmal mit billigen Lebensarten abgeseift werden. Daß diese Vermutung nicht von der Hand zu weisen ist, beweist wohl am besten die völlige Stagnation in den Fragen Wauschwindel, Fabrik und Handwerk, § 100 q und Submissionswesen, mit denen sich die Vertretung des Handwerks seit Jahren quält, ohne auch nur einen Schritt vorwärts zu kommen, ganz abgesehen von der Gefährdung heimlichen Warenhandels, Konsumvereinen, Schutz der Arbeitswilligen und vieles andere, wo man regierungsfreudig die Zügel ebenso an der Erde schleifen läßt und der Auspovertung des Handwerks mit geschlossenen Augen zusieht. Daß unter diesen Umständen auch dem konservativsten, loyalsten und gläubigsten Handwerker die Galle überlaufen muß, kann keinen Einsichtigen wundern. Es ist deshalb höchste Zeit, daß die führenden und angesehensten bürgerlichen Blätter der Dinge mit mehr Liebe und Interesse annehmen als bisher und die Fraktionen zu überzeugen versuchen, daß hier große und heilige Werte unseres wirtschaftlichen und politischen Lebens auf dem Spiele stehen. Noch ist es Zeit, die tiefgehende Verärgerung des Handwerks zu beseitigen und die Massen von unrichtigen, dem Mißmut entspringenden Schritten zurückzuhalten; nur darf man damit nicht bis kurz vor den Bahnen warten, weil sonst jede, auch die bestgemeinten Maßnahmen als Wahlmanöver bezeichnet werden, mit denen das Handwerk von neuem eingekullt werden soll. Es wäre unverantwortlich, der Sozialdemokratie einen so billigen Agitationsstoff zu geben, und deswegen bitte ich als konservativer Mann, helfen Sie uns, wie Sie es mit Ihrem Artikel vom 1. d. Mts. erfreulicherweise getan haben."

Herr Rahardt spricht von einem „Klassenden Zwiespalt“, von einer „Verärgerung, die nur den Feinden unserer Staats- und Gesellschaftsordnung zugute kommen muß; von einem „unflugen und widerwärtigen Verhalten“ für das es „schlechterdings keine Entschuldigung gibt.“ Er redet weiter davon, daß „man regierungsfreudig die Zügel an der Erde schleifen läßt und der Auspovertung des Handwerks mit geschlossenen Augen zusieht,“ jedoch dem „konservativsten, loyalsten und gläubigsten Handwerker die Galle überlaufen muß.“ Große und heilige Werte unseres wirtschaftlichen und politischen Lebens sollen auf „dem Spiel stehen.“ Es wäre unverantwortlich, der Sozialdemokratie einen so billigen Agitationsstoff zu geben."

Als wir dieses zu Gesicht bekamen, haben wir uns zunächst gefragt, ob nicht schließlich eine Mystifikation der „Kölnischen Volkszeitung“ vorliegen könnte. Nachdem aber einige Wochen vergangen, ohne daß das Blatt eine Berichtigung brachte, scheint es doch Tatsache zu sein, daß der Schreiber jenes Briefes wirklich der Obermeister der Berliner Tischler-Zunft und Vorsitzender der Berliner Handwerkskammer Herr Karl Rahardt ist, der auch im Arbeitgeber-Schutzverband für das deutsche Holzgewerbe den Posten des Zentralvorsitzenden inne hat.

Der Brief offenbart uns von neuem den „Klassenden Zwiespalt“, der zwischen den Worten und Taten, nicht etwa diverser Regierungsstellen — sondern des Herrn Rahardt, besteht. Der heißt den „Feinden unserer Staats- und Gesellschaftsordnung“ das Wasser auf die Mühlen leitet, wie Herr Rahardt, hat eigentlich das Recht verwechselt, anderen deswegen Vorwürfe zu machen. Die Tätigkeit des Herrn Rahardt als Vorsitzender des Arbeitgeber-Schutzverbandes hat in erheblichem Maße dem sozialdemokratischen Holzarbeiterverband auf Kosten der nichtsozialdemokratischen Arbeiterorganisationen Nutzen gebracht. In seiner offiziellen Tätigkeit als Schutzverbandsvorsitzender kennt Herr Rahardt nur den sozialdemokratischen Holzarbeiterverband. Nur mit diesem korrespondiert er, nur durch diesen läßt er notwendige Einladungen an die nichtsozialdemokratischen Holzarbeiterorganisationen ergehen. Ihm ist es gleichgültig, wie der Kampf der anderen Holzarbeiterorganisation um die Rettung „großer und heiliger Werte“ mit den „Feinden unserer Staats- und Gesellschaftsordnung“ ausläuft. Er vertritt hier genau den Standpunkt der von ihm angegriffenen Regierungsstellen, die nur die politische und wirtschaftliche

Stärke respektieren. Soziale und ethische Grundsätze bewegen ihn nicht. Ihm ist's gleich, ob dem „konservativsten, loyalsten und gläubigsten Arbeiter die Galle überläuft“ ob seiner Lieferung von Agitationsstoff an die Sozialdemokratie und deren Holzarbeiterverband. Er schaltet die nichtsoziald. Holzarbeiterorganisationen bei Verhandlungen aus und verbindet sich mit den Vorstehenden des soziald. Verbandes zu einer Doppelfirma, die der Reklame für den roten Verband dienlich ist. Seine „Fachzeitung“ ist so redigiert, daß die ehrbaren Handwerksmeister, die das Blatt lesen, die Ueberzeugung gewinnen müssen, als gebe es nur eine Organisation des Holzarbeiter und zwar die sozialdemokratische. Durch Abmachungen mit dem soziald. Holzarbeiterverband wird dieser verpflichtet, mit nicht- oder andersorganisierten Arbeitgebern in Lübeck keinen Tarif abzuschließen, wodurch der soziald. Holzarbeiterverband das Recht erhält, die Monopolstellung des paritätischen obligatorischen Arbeitsnachweises dazu zu benutzen, alle nicht sozialdemokratisch organisierten Arbeiter von der Arbeitsvermittlung auszuschließen und dadurch hrolos zu machen. Herr Rahardt war es, der in gar beweglichen Tönen über die verderblichen Wirkungen der paritätisch-obligatorischen Facharbeitsnachweise klagte. Herr Rahardt war es aber auch, der als Vertrauensmann des Freiherrn von Berlepsch bei der großen Tarifbewegung 1913 dem soziald. Holzarbeiterverband zu dem Triumph verhalf, daß der Schiedsrichter zu gunsten der früher von Rahardt verurteilten Arbeitsnachweise seinen Schiedsspruch fällte. Herr Rahardt war es, der es in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Arbeiter-Schutzverbandes nicht verhinderte, daß eine Anzahl Arbeitsnachweise entstanden, die in vorzüglicher Weise dazu dienen, die Mitgliederzahl des sozialdemokratischen Holzarbeiterverbandes zu stärken. Die Förderung der Interessen des soziald. Holzarbeiterverbandes durch den Arbeitgeber-Schutzverband erscheint manchen Leuten so weitgehend, daß sie dem Arbeitgeber-Schutzverband in irgend einem Abhängigkeitsverhältnis von der soziald. Arbeiterorganisation vermuten.

Herr Rahardts Worte in der Frage des Verbindungswesens der Behörden müssen absolut wirkungslos bleiben, da sie mit seinem eigenen Tun im ärgsten Widerspruch stehen. Das weiß man in den Kreisen der Tischlermeister Westdeutschlands nur zu gut. Deshalb ist der Anhang des Herrn Rahardt hier auch nur sehr minimal. Wenn Herr Rahardt den frommen Wunsch hegen sollte, daß seine Dankagung an die „Kölnische Volkszeitung“ die Sympathie der Handwerksmeister im Westen Deutschlands für ihn wecken oder heben könnte, dann dürfte er sich sehr irren. Verlorenes Vertrauen läßt sich nicht mit billigen Lebensarten wiedergewinnen, sondern nur durch ein konsequentes Handeln. Hic Rhodus hic salta!

Technische Notizen.

Verfälschung des Holzes durch Verarbeitung. Unter den Naturprodukten gibt es wenige, welche für die Verarbeitung nach verschiedener Hinsicht so geschaffen sind, wie gerade das Holz. Jahrhundert hindurch hatte man davon allerdings keine Vorstellung und hielt das Holz nur für den Massenbedarf geeignet: zu Bauholz, Möbeln, Geräten, Türen, Treppen, Brennholz. Erst der Reiz der Zeit blieb es vorbehalten, im Holz noch ganz andere Eigenschaften zu entdecken, nämlich einen sehr guten Rohstoff zu Papier. Was die Leser heute an Papier in die Hand nehmen, stammt nur noch zum kleinsten Teile aus Lumpen, in der Hauptsache aus Holz. Dazu (zu Papier also) werden jetzt riesige Mengen Holz verarbeitet, in einzelnen großen Papierfabriken bis 8 und 10 Millionen Kilo Holzstoff pro Jahr. Neuerdings soll Holz nun auch als Rohstoff zu künstlicher Seide dienen. Hat schon die Papierindustrie aus dem Holze bedeutende Werte geschaffen, so ist das von der Kunstseidenindustrie noch in viel erhöhterem Maße zu sagen. Ueber die Werte, welche von der seit wenigen Jahren entstandenen Kunstseiden-Industrie geschaffen werden, gibt unter Jagrundbelegung des Holzes und des in ihm in unerschöpflicher Menge vorhandenen Zellstoffes, folgende Rechnung interessanten Aufschluß. Danach kostet im Walde ein Raummeter Holz, der etwa 400 bis 500 Kg. wiegt, 3 Mk. Dasselbe Quantum Holz als Brennholz an Ort und Stelle geschaff, erhöht seinen Wert auf 6 bis 7 Mk. Durch Kochen mit Soda oder mit Sulfatlauge lassen sich aus dem Holze etwa 150 Kilogramm Zellstofffasern isolieren, von denen 100 Kg. 15 bis 20 Mk. kosten, mithin Ruhungswert des Raummeters Holz etwa 30 Mk. Wird die Zellstofffaser durch

dünnes Ausarbeiten auf der Papiermaschine zu Papier umgewandelt, so ergibt sich ein Wert für die Zellulose des verwendeten Raummeters Holz von 40 bis 50 Mk. Verspinn man die Zellstofffaser zu Zellstoffgarn für Zute- und Baumwollersatz nach dem Dr. Kellner-Lürkchen Naßspinnverfahren so erzielt man Verkaufswerte von 50 bis 100 Mk. aus dem Quantum Holz. Führt man nun aber die Zellstofffaser in roßhaarähnliche Formen über, so steigert sich der Wert auf 1500 Mk. Wird aber endlich die Holzstofffaser zur künstlichen Seide übergeföhrt, so wird man zu einem Werte von 3000 Mk. gelangen, und endlich azetiliert man die Holzcellulose und verspinn man das damit gemommene Zellulose-Azetat, so bekommt man ein für spezielle Zwecke ganz besonders wertvolles Produkt künstlicher Seide, deren Wert auf das angewandte Raummeter Holz sich auf ca. 5000 Mk. steigert.

Das leichteste Holz. Ein Baum von höchst merkwürdiger Art, dessen Holz noch beträchtlich leichter ist als der Kork, wächst an den schiffreichen Ufern des Tschabsee's im östlichen Suban. Dieser strauchartige Baum, auf den die „Holzweil“ nachdrücklich die Aufmerksamkeit der europäischen Technik und Industrie lenkt, führt bei den Eingeborenen verschiedene Namen. Die Kuris nennen ihn Marea, die Budumas Fogu, die Araber Umbach, während er in der Botanik als Herminiera claphroxylon bezeichnet wird. Der Stamm, der an der Wurzel eine Stärke von 20 bis 30 cm hat, nach oben aber dünner ist, wird 4 bis 5 Meter hoch, sein Laub, das dem der Mimosen ähnlich ist, entwickeln ziemlich große gelbe Blüten. Der Baum spielt im Leben der Eingeborenen eine bedeutende Rolle und sein Holz findet mannigfache Verwendung. Wegen seiner außerordentlichen Leichtigkeit wird es besonders im Wasser beim Schwimmen verwendet. Die Kuris stellen eine Art Schwimmgerät, der aus einer Stange des Mareaholzes besteht, bogartig gekrümmt und bei einem Durchmesser von nur zwölf bis fünfzehn Zentimetern etwa 2 1/2 Meter lang ist. Auf diesem Gerät reitet der Kuris nun im Wasser wie auf einem Pferde und macht dabei mit den Füßen oder Händen Schwinnbewegungen. Das Schwimmholz ragt mit der Spitze etwa 30 bis 40 Zentimeter aus dem Wasser heraus, und auf diesen trockenen Teil wird häufig noch ein kleines Kind gesetzt, das dann sicher und unverletzt die Wasserfahrt mitmacht. Die Eingeborenen legen mit Hilfe dieser Schwimmgeräte ohne alle Schwierigkeit über Gewässer von 1 1/2 Kilometern Breite und tragen dabei noch ihre Waffen oder anderes Gepäck auf dem Kopfe. Aber nicht nur die außerordentliche Leichtigkeit des Holzes nützen diese primitiven Stämme aus, sondern sie haben auch erkannt, daß die eigenartige Faserung des Mareaholzes dem Einbringen von Schwertklingen und Lanzenspitzen eine ganz unvermutet starken Widerstand entgegensetzt, und stellen deshalb aus diesem Holz ihre Kriegsschilde her.

Aus dem gewerblichen Leben.

Die Schwarzwälder Uhrenindustrie hat nach dem Bericht der Willinger Handelskammer im Jahre 1913 nicht ungünstig gearbeitet. Schwierig war das Geschäft in den billigen Stapel-Artikeln, deren Absatzverhältnisse unter dem Druck einer Ueberproduktion stehen. Die moderne Hausuhr hat den bescheidenen Regulator stark zurückgedrängt. Größere Nachfrage nach modernen Bureau- und Küchen-Uhren vorhanden; auch in Zähl- und Registrierwerken sowie in elektrischen Uhrwerken war guter Absatz erzielt worden. Am ungünstigsten gestellten sich die Absatzverhältnisse in Deutschland. Auch in einzelnen ausländischen Staaten trat ein Rückgang des Absatzes ein. Die Fabrication der alten Schwarzwälder Ruckeluhren ist auch in dem verfloffenen Jahr wieder etwas zurückgegangen. Ueber die Arbeiterverhältnisse in der Uhrenindustrie sagt der Bericht: Die Arbeitslöhne stiegen auch im vergangenen Jahr wieder, besonders für gelernte Schreiner und Uhrmacher, an welchen immer noch Mangel ist, während von gemöhnlichen Tagelohnarbeitern genügendes Angebot vorhanden war. Arbeiterentlassungen fanden in dem abgelaufenen Jahr nicht statt. Im allgemeinen gaben die Arbeiterverhältnisse zu keinen Klagen Anlaß. Der Arbeiterwechsel war gering, als in früheren Jahren und das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer war ein „angenehmes und günstiges.“

Waggonstellung der Eisenbahnen. Im Bereich des deutschen Staatsbahnenverbandes wurden im Monat März d. J. werktätig, im Durchschnitt 83 776 bedeckte und 116 598 offene Güterwagen gestellt. Dabei konnten 1236 bedeckte und 76 offene Waggon nicht rechtzeitig geliefert werden.

Die Firma Ruppertsbush & Söhne Akt. Ges. in Gelsenkirchen Schalte, verteilt wieder wie im Vorjahre 13 Prozent Dividende.

Adressenänderungen.

Nördlingen. V. A. Melchior Mayer, Baldingerstraße C 4. Neifunterfügung wird hier nicht ausgeführt.
Suhlig. V. Gustav Ruhn, Friedensstr. 110. R. Josef Rabatowak, Friedensstr. 106.

Die gemeinnützige Volksversicherung

des Schwabenscheides der deutschen Reichsregierung ist die Volksversicherung bis zur Höhe von 1500 Mk. ab 14jährige Beitragszahlung in Höhe von 20 bis 500 Pfennig. Freiwillige Zusatzbeiträge zur Erhöhung der Versicherungssumme. Hier Tarife: a) Sterberegulierung mit abgesetzter Beitragszahlung. b) Versicherung auf Todes- und Erlebensfall. c) Fälligkeit der Versicherungssumme beim Tode, spätestens beim Ablauf der vereinbarten Versicherungsdauer. d) Verjüngungsversicherung. e) Fälligkeit der Versicherungssumme nach Ablauf der vereinbarten Versicherungsdauer. Die Beitragszahlung endet mit dem Tode des Versicherten, spätestens nach Ablauf der vereinbarten Versicherungsdauer. f) Fälligkeit der Versicherungssumme beim Tode des Kindes, spätestens nach Ablauf der vereinbarten Versicherungsdauer. g) Fälligkeit der Versicherungssumme bei Heirat des Kindes, spätestens nach Ablauf der vereinbarten Versicherungsdauer. h) Fälligkeit der Versicherungssumme bei Heirat der Ehefrau, spätestens nach Ablauf der vereinbarten Versicherungsdauer. i) Fälligkeit der Versicherungssumme bei Heirat der Ehefrau, spätestens nach Ablauf der vereinbarten Versicherungsdauer. j) Fälligkeit der Versicherungssumme bei Heirat der Ehefrau, spätestens nach Ablauf der vereinbarten Versicherungsdauer. k) Fälligkeit der Versicherungssumme bei Heirat der Ehefrau, spätestens nach Ablauf der vereinbarten Versicherungsdauer. l) Fälligkeit der Versicherungssumme bei Heirat der Ehefrau, spätestens nach Ablauf der vereinbarten Versicherungsdauer. m) Fälligkeit der Versicherungssumme bei Heirat der Ehefrau, spätestens nach Ablauf der vereinbarten Versicherungsdauer. n) Fälligkeit der Versicherungssumme bei Heirat der Ehefrau, spätestens nach Ablauf der vereinbarten Versicherungsdauer. o) Fälligkeit der Versicherungssumme bei Heirat der Ehefrau, spätestens nach Ablauf der vereinbarten Versicherungsdauer. p) Fälligkeit der Versicherungssumme bei Heirat der Ehefrau, spätestens nach Ablauf der vereinbarten Versicherungsdauer. q) Fälligkeit der Versicherungssumme bei Heirat der Ehefrau, spätestens nach Ablauf der vereinbarten Versicherungsdauer. r) Fälligkeit der Versicherungssumme bei Heirat der Ehefrau, spätestens nach Ablauf der vereinbarten Versicherungsdauer. s) Fälligkeit der Versicherungssumme bei Heirat der Ehefrau, spätestens nach Ablauf der vereinbarten Versicherungsdauer. t) Fälligkeit der Versicherungssumme bei Heirat der Ehefrau, spätestens nach Ablauf der vereinbarten Versicherungsdauer. u) Fälligkeit der Versicherungssumme bei Heirat der Ehefrau, spätestens nach Ablauf der vereinbarten Versicherungsdauer. v) Fälligkeit der Versicherungssumme bei Heirat der Ehefrau, spätestens nach Ablauf der vereinbarten Versicherungsdauer. w) Fälligkeit der Versicherungssumme bei Heirat der Ehefrau, spätestens nach Ablauf der vereinbarten Versicherungsdauer. x) Fälligkeit der Versicherungssumme bei Heirat der Ehefrau, spätestens nach Ablauf der vereinbarten Versicherungsdauer. y) Fälligkeit der Versicherungssumme bei Heirat der Ehefrau, spätestens nach Ablauf der vereinbarten Versicherungsdauer. z) Fälligkeit der Versicherungssumme bei Heirat der Ehefrau, spätestens nach Ablauf der vereinbarten Versicherungsdauer.

Dom-Ladendiener zum Millionär
und geübten Schachspieler gelangt Heinrich Schachmann durch seine nach eigener, einzigster Methode erworbenen Sprachkenntnisse. Nach der Methode Schachmann zur Selbsterlernung fremder Sprachen kann jeder ohne Vorbereitung, ohne Kosten und ohne Mühe fremde Sprachen für den praktischen Gebrauch erlernen. Besonderen Erfolg hat die Methode von Herrn Schachmann aber beim Erlernen von Englisch, Französisch und Italienisch.
Wilhelm Dioret in Stuttgart.

Tüchtige Tischler
auf eigene Möbel gesucht. Für verjetretete Leute günstige Stellung.
Franz Kramer, Wildenhäuser, i. Old.
Eingelebte Journiere für Nähtische, Eckstühle und Tüchlingen.
Kupferbogen gegen 20 Fig. in Briefmarken.
Zustellung: Anfertigungsschreiben.
Erich Siller, Marquett, Heidelberg, Theaterstraße 7.

Tüchtige Möbeltischler
nicht unter 24 Jahre alt, gesucht. Arbeit nachweis des Zentralverbandes Christl. Holzarbeiter Deutschlands, Hamburg, Bremerstraße 12 pt.
2-3 tüchtige, ältere Möbelschreiner, die auf furnierte Schlafzimmer gut eingearbeitet sind, per sofort gesucht.
Gustav Bühler, Möbelfabrik Speisingen (Würtl.).